

Abonnements-Bedingungen:
Abonnement-Preis: 3,00 Mk. monatlich 3,00 Mk.
wöchentlich 30 Pf. ...

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Die Insertions-Gebühr
Beträgt für die feinstgehaltene Zeilenbreite ...

Telegraphen-Adressen:
„Sozialdemokrat Berlin“.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Morikoban, Nr. 151 90-151 97.

Freitag, den 9. März 1917.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Morikoban, Nr. 151 90-151 97.

Graf Zeppelin gestorben.

Hestiges Artilleriefener in der Champagne.

Amlich. Großes Hauptquartier, den 8. März 1917. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nur in der Champagne heftiges Artilleriefener; die übrigen Fronten blieben bei dunstigem Wetter und Schneetreiben im allgemeinen ruhig.

Bei Erkundungsvorstößen zwischen Somme und Duse wurden 17 Engländer und Franzosen sowie mehrere Maschinengewehre eingebracht.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine Gefechtsbeurteilung von Bedeutung. Zwischen Bielela und Kolodczno kam durch Bombenabwurf ein russischer Eisenbahnbauzug zur Entgleisung.

Mazedonische Front.

Nördlich des Dojran-Sees Vorpostengeplänkel. Der Erste Generalquartiermeister. Lubendorf.

Abendbericht.

Amlich. Berlin, 8. März. Abends. Im Westen und Osten bei Schneefall nichts Besonderes.

Flugzeugangriff auf Sulima.

Berlin, 8. März. Amlich. Deutsche Seeflugzeuge haben am 6. März Hafenanlagen und russische Stellungen bei Sulima angegriffen und erfolgreich mit zahlreichen Bomben beworfen. Sämtliche Flugzeuge sind trotz feindlichen Abwehreffuers wohlbehalten zurückgekehrt.

Der österreichische Bericht.

Wien, 8. März 1917. (W. T. B.) Amlich wird veröffentlicht:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In den Waldkarpaten nordwestlich des Tartarapasses wurde der Feind von seiner Höhe vertrieben. In Wolhynien Vorfeldgeplänkel und verstärkter Feuerkampf.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im allgemeinen geringe Geschützigkeit. Sturmpatrouillen des Donned-Janterie-Regiments 32 brachten aus der italienischen Stellung westlich von Rosanica fünfzehn Gefangene ein.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hofer, Feldmarschalleutnant.

Neue Riesenbeute im Mittelmeer.

32000 Tonnen versenkt.

Berlin, 8. März. Im Mittelmeer wurden versenkt: Neun Dampfer und drei Segler mit zusammen rund 32 000 Tonnen, darunter am 14. Februar der bewaffnete italienische Dampfer Torino (4159 Tonnen) mit Baumwolle und Reis von Alexandria nach Genua, am 20. Februar der bewaffnete englische Transportdampfer Rosalie (4237 Tonnen) mit Munition und Hafer von New York nach Saloniki, am 21. Februar der bewaffnete englische Dampfer Bathfield (3012 Tonnen) mit 4500 Tonnen Magnesium auf dem Wege nach England, am 22. Februar ein französischer Dampfer von etwa 1000 Tonnen, am 23. Februar der bewaffnete englische Dampfer Trojan Prince (3691 Tonnen) mit voller Ladung, am 26. Februar der bewaffnete englische Dampfer Buraby (3665 Tonnen) mit 5200 Tonnen Kohle von Cardiff nach Agier, ein bewaffneter feindlicher Transportdampfer von etwa 5000 Tonnen mit Kohlenladung und der griechische Dampfer Viktoria (1388 Tonnen), am 3. März der bewaffnete englische Dampfer Graydoran (2789 Tonnen) mit Kohle. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

1000 Mann mit Minas ertrunken.

Berlin, 8. März. Amlich. In Nord des am 15. Februar im Mittelmeer auf dem Wege nach Saloniki versenkten italienischen Transportdampfers Minas befanden sich nach den Aussagen der beiden von einem U-Boot aufgesessenen italienischen Soldaten ein General, drei Obersten, zwei Majore und tausend Mann italienischer Truppen von drei verschiedenen Regimentern, die bei der hohen herrschenden See mit dem Schiff untergegangen sind.

320000 Tonnen im Februar.

Der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ meldet ihr Kopenhagener Sonderberichterstatter vom 4. März:

Die Gesamtverluste an feindlichem und neutralem Tonnengehalt vom 1. bis 15. Februar werden von informierter Seite auf 520 000 Tonnen, der weitere Verlust bis Ende Februar auf 300 000 Tonnen, soviel bisher bekannt, geschätzt. Solche Riesenfiguren hatte man bei der bedeutenden Verminderung der neutralen Schifffahrt und dem erst mit dem 8. Februar voll eröffneten U-Bootkrieg nicht für möglich gehalten. Das U-Boot beherrscht hier alle Gepräch, mehr noch als Wilson.

Ein französischer Torpedojäger torpediert.

Seag, 8. März. Amlich wird aus Paris gemeldet, daß der Torpedojäger Cassini am 28. Februar, um 1 Uhr morgens, im Mitteländischen Meer durch ein U-Boot torpediert worden ist. Das Schiff sank innerhalb zwei Minuten. Von der Besatzung sind 34 Mann gerettet, 107 ertrunken. Der Kommandant befindet sich unter den Ertrunkenen.

Es handelt sich um einen Zerstörer, der zu einem Circuminenschiff umgewandelt worden war und ungefähr 100 Minen fassen konnte. Das Boot war 960 Tonnen groß.

Landbeute im März.

Berlin, 8. März. Seit dem 1. März wurden an der Westfront 333 Engländer und 780 Franzosen gefangen genommen, sowie 32 Maschinengewehre und 25 Schnellfeuer-gewehre erbeutet.

Die Verlängerung der englischen Front.

Basel, 8. März. Wie dem „Pariser Journal“ von der Front berichtet wird, umfaßt die englische Front von Opern bis Rode zurzeit über 200 Kilometer.

Die verschleppten Ostpreußen.

Berlin, 8. März. (W. T. B.) Vor einigen Tagen ging durch die deutsche Presse eine Nachricht aus Stockholm über Kopenhagen, wonach die russische Regierung einen Teil der verschleppten Ostpreußen freigegeben haben und ein Transport von 160 Personen, darunter 80 Kinder, bereits in Stockholm eingetroffen sein sollte. Erkundigungen an ausländischer Stelle haben ergeben, daß diese Nachricht unzutreffend ist. Bei dem in Stockholm eingetroffenen Transport von Deutschen aus Rußland handelt es sich nicht um verschleppte Ostpreußen, sondern um Personen, die bei Kriegsausbruch in Rußland zurückgehalten worden waren. Die Zahl der mit diesem Transport freigelassenen beläuft sich auf 114 Köpfe, darunter etwa 80 Kinder.

Der zögernde Präsident.

London, 8. März. Die „Times“ vernimmt aus Washington: Die Situation ist noch immer unverändert. Die Senatoren von der Opposition, die das Gesetz über die Bewaffnung der Handelsschiffe zu Fall gebracht haben, werden allgemein angegriffen. Der Präsident erklärte gegenüber einigen Ausfragern, daß er sich über das Verhalten der Senatoren keinen Rat wisse. Lanjing ist der Meinung, daß Wilson ohne Sanction des Kongresses handeln dürfe und die Presse unterstützt ihn in dieser Auffassung. Die „New York World“ ermuntert Wilson zum Angriff, aber doch scheint dieser zu zögern.

Ferner sagt der Washingtoner Korrespondent der „Times“: Man ist der Ansicht, daß der Präsident vorläufig nicht die Rechte der Neutralen und die Interessen der Menschheit verteidigen wird, sondern seine Augen ausschließlich auf die Aufrechterhaltung der Rechte der Vereinigten Staaten richtet. Ein anderer Gesichtspunkt ist für Wilsons Politik allerdings niemals maßgebend gewesen. Die letzte Phase Wilsonschen Handelns dürfte jeden Zweifel darüber auch für den Gutgläubigsten und Blindesten beseitigt haben.

Inzwischen sind die Leute des Präsidenten an der Arbeit, den Stein des Anstoßes, der ihnen im Senat den Weg verbar, zu beseitigen. Wie weit man in diesem Bemühen gelang, sagt folgende Neutermeldung:

Washington, 7. März. Der aus Demokraten und Republikanern bestehende vereinigte Kongreßausschuß kam überein, eine Aenderung der Geschäftsordnung des Senates in der Richtung zu empfehlen, daß jede Debatte mit Zweidrittel-Mehrheit geschlossen werden kann.

Einstweilen hat, wie aus Washington nach Paris gemeldet wird, die Admiralität die Bewaffnung der Handelsschiffe eingestellt.

Der Tod des Grafen Zeppelin.

Graf Ferdinand Zeppelin ist gestern vormittag, mehr als 78jährig, in einem Sanatorium in Charlottenburg einer schweren Lungenerkrankung erlegen.

Au den Namen des verstorbenen Grafen Ferdinand Zeppelin knüpft sich für die lebende Generation die Erinnerung an das stärkste Erleben, das ihr vor dem Ausbruch des Weltkrieges beschieden war. Und wir werden uns des ungeheuren Widerspruchs bewußt, der darin liegt, daß uns unter Zeitältern neben dem fürchtbarsten Rückschlag in die Barbarei auch den stolzeiten Aufschwung auf dem Gebiete der Technik gebracht hat, an dem das Sehnen und Träumen der Menschheit seit Jahrtausenden hing: die Eroberung des Luftmeeres.

Einer der Pioniere, die uns den Weg zu diesem Aufstieg gewiesen hat, war Graf Zeppelin. Ueber die Bedeutung seiner Erfindung für die Zukunft ist freilich das letzte Wort noch nicht gesprochen. Denn wenn auch der Wettstreit zwischen starrem, halbstarrtem und unflexiblen System durch seine Erfolge zugunsten des von Zeppelin vertretenen und vervollkommenen starren Systems entschieden sein mag, so ist dem starren Luftballon in den modernen Flugzeugen ohne Gas-auftrieb ein gefährlicherer Konkurrent auferstanden als alle seine Kollegen andern Typs. Der Luftballon hat aber mit dem Tode des Grafen Zeppelin seinen stärksten Förderer verloren, der sich mit der ganzen Kraft seiner Persönlichkeit hinter seine Sache gestellt hatte.

Und dies — nicht der jochliche Wert der Zeppeline für die Zukunft der Luftschifffahrt — ist es, was uns bei der Betrachtung dieses außerordentlichen Lebenslaufs am lebhaftesten fesselt. Als Graf Zeppelin im Jahre 1891 als Generalleutnant seinen Abschied nahm, war er nur in engeren Kreisen als tapferer Offizier bekannt, der in jungen Jahren im amerikanischen Sezessionskrieg, dann 1866 und 1870 mitgekämpft hatte. Das Interesse des damals 53jährigen Mannes für das Problem des lenkbaren Luftschiffes galt als nicht viel mehr denn für eine Liebhaberei, wie sie von älteren Offizieren a. D. öfter getrieben wird. Als 59jähriger wird der Graf von einer Sachverständigenkommission mit seinen Plänen abgewiesen, die als gänzlich unverwertbar bezeichnet werden. Das hätte genügt, um einen weniger Willensstarken, weniger von seiner Idee Durchdrungenen abzuschrecken. Der Graf aber gab seine Sache nicht auf, er hatte den Mut zum Wagnis und Durchsehen. Nach jahrelangen Bemühungen, das Geld für seine kostspieligen Versuche aufzubringen, kam er an die Konstruktion seines ersten Lenkluftschiffes gehen und mit ihm im Jahre 1900 — 62jährig — die ersten Aufstiege unternahmen.

So kann er, an der Schwelle des Greisenalters stehend, den ersehnten Lorbeer kaum noch berühren, der ihm seitdem noch oft genug wieder zu entgleiten drohte. 1906 wurde sein zweites Modell durch einen Orkan zerstört, aber schon im selben Jahre war das dritte Modell bereit, das dem Erfinder den ersten Erfolg und die erste Reichsunterstützung von einer halben Million Mark brachte. 1907 folgten dann mit Modell IV die berühmten Fahrten über die Schweiz und nach Mainz, und zwei Jahre später hatte Berlin das unerwartete Erlebnis des „ersten Zeppelins“. Der aus der Gondel grüßend, dankend für hunderttausendfache Guldigung, seine Hände schwingend, war ein 71jähriger Mann, den erst das nächste Jahrzehnt seines Lebens zur stolzeiten Höhe des Erfinderruhms emporgehoben hatte.

Dazwischen lag der tiefe Schatten der Katastrophe von Göttingen im Jahre 1908. Sie war weder die erste noch die letzte, von der Zeppelin-Luftschiffe ereilt wurden. Aber der Ruhm ihres Schöpfers war so gesichert, daß er durch Unfälle nicht mehr erschüttert werden konnte. Die Rationalisten, die im Anschluß an das Unglück von Göttingen veranlaßt wurde, ergab den Betrag von 5 1/2 Millionen Mark. Der Bau von Zeppelinen und Zeppelinhallen nahm seinen Fortgang, der durch den Ausbruch des Krieges erst recht gefördert wurde. Gerade gestern, am Tage von Zeppelins Tode, war hier zu lesen, daß der Bau von Lenkluftschiffen keineswegs — wie von feindlicher Seite behauptet worden war — eingestellt sei, sondern daß er vielmehr mit erhöhtem Eifer fortgesetzt werde.

Und doch ist Graf Zeppelin nicht als ganz glücklicher gestorben. Er hätte mit Stolz und Zufriedenheit auf seine Lebensleistung zurückblicken können, wäre er nichts anderes gewesen als Techniker. Er war aber in seinem Herzen viel mehr als das Militär, Offizier, Kriegsmann. Er lebte in dem Glauben, nicht nur der Menschheit ein neues Verkehrsmittel, sondern auch seinem Volke eine neue Waffe geschenkt zu haben, durch deren Anwendung es den Sieg erringen müßte. Die Enttäuschungen, die er auf diesem Gebiete erleben mußte, haben die letzten Jahre seines Lebens verbittert. Eine struppellose Agitation suchte zugleich seinen

volkstümlichen Namen für ihre Ziele auszubilden, und der Graf hat die Zwecke, zu denen er als Mittel gebraucht wurde, vielleicht nicht immer richtig durchschaut.

Das ändert nichts an dem hohen Ruhm des Toten. Ihm verdankt die ganze lebende Generation Deutschlands ungezählte Erfolge, und sein Name wird jaegermürrisch in eine Zeit hinüberklingen, in der das Volkstümliche selbst wahrscheinlich nur noch in illustrierten Geschichten der Erfindungen zu sehen sein wird.

Während Graf Zeppelin am Bodensee an seiner Erfindung arbeitete, machten drüben in Amerika die Brüder Wright ihre ersten Flugversuche. Durch die französische Feinmechanik vervollkommnet, trat die Flugmaschine ihren Siegeslauf in die Lüste an. Und wieder erinnern wir uns, mit welchem neidlosen Interesse wir damals den Wettstreit zwischen deutscher und amerikanisch-französischer Erfindung verfolgten. Der erste Zeppelin über dem Tempelhofer Feld war den Berlinern ein ungeheures Erlebnis. Doch nicht geringer war ihre Begeisterung, als der Franzose Batham auf demselben Feld seine Künste zeigte. Hunderttausend Augen hing an dem Wundervogel voll Bewunderung, hunderttausend Herzen bebten bei dem Gedanken an einen Absturz. Am selben Abend kam die Nachricht, daß das französische Luftschiff Patrie mit seiner ganzen Mannschaft abgestürzt und vernichtet sei, und man empfand auch diese Katastrophe als tieferschmerzliches Ereignis.

Der Krieg hat das Denken und Fühlen der Menschen umgestimmt. Und doch ist es nicht ganz so, wie es nach dem Geschrei der nationalistischen Presse hüten und drüben zu sein scheint. Etwas von allgemein menschlichem Empfinden regt sich unter der Oberfläche. Und es ist kennzeichnend für die Kompliziertheit des menschlichen Gefühlslebens, daß dieses seine Träger ehrende Empfinden nirgends mehr verbreitet ist als unter denen, die einander drohen in den Lüften bekämpfen. Als vor einigen Monaten ein Zeppelin in der Nähe Londons zum Absturz gebracht wurde, da wurde seine getötete Besatzung mit allen militärischen Ehren zu Grabe getragen, und als der Hauptverursacher des Unfalls, der englische Pilot, unter den Luftschiffern beständigen internationale Gebräuche, von deren Einhaltung sie sich nicht abbringen ließen. So mag dem großen deutschen Erfinder auch bei den Besten des feindlichen Auslandes ein Gebenken gesichert sein, das nicht nur ihn, sondern auch sie selber ehrt.

### Ein deutsches Angebot an China.

Frankfurt a. M., 8. März. Der „Frk. Ztg.“ wird aus Berlin gemeldet: Die besonderen Umstände gestatten jetzt zu sagen, was die Öffentlichkeit bisher nicht wissen durfte: Die deutsche Regierung hat dem deutschen Bankensortum in China im Spätsommer des vergangenen Jahres gestattet, der chinesischen Regierung die Zahlungspflicht der Bogenrentschuldigung bis zu einer gewissen Summe beschränkt abzunehmen. Das kommt faktisch einer Stundung der Zahlung gleich. Deutschland hat also China aus Freundschaft bereits im vergangenen Jahre gewährt, was die Entente China jetzt verweigert, wenn es mit Deutschland bricht. Und wir können wohl sagen, daß die chinesische Regierung Deutschland gegenüber gewissenlos handeln würde, wenn sie auf die plumpen Angebote der Entente eingeht. Das wird sie hoffentlich nicht.

### Abschiebung kanadischer Flüchtlinge aus den Vereinigten Staaten.

Batertown (New York), 14. Januar. Die Organisation der hiesigen sozialistischen Partei hat beim Staatssekretär Lansing Einspruch erhoben gegen zwangsweise Ausweisung kanadischer Arbeiter, die über die Grenze nach den Vereinigten Staaten flohen, um dem Militärdienst zu entgehen.

Drei kanadische Sozialisten, denen die Abschiebung bevorstand, appellierten an die sozialistische Partei um Hilfe. Die hiesigen Sozialisten sammelten Material und man wird allen Versuchen der Behörden, Kanadier am Betreten von amerikanischen Boden zu verhindern, energisch zu Leibe rücken.

### Der Aufstand auf Kuba.

Amsterdam, 8. März. Aus New York wird gemeldet: Einem Bericht aus Havana zufolge haben die Regierungstruppen den Expräsidenten Gomez, den Führer der Aufständischen, mit seinem gesamten Stabe gefangen genommen.

### Keine bürgerlichen Rechte in Rußland.

Kopenhagen, 7. März. Die russische Blätter melden, nahm in der Reichsduma in der großen Interpellationsdebatte wegen der Verhaftungen der sozialistischen Mitglieder des Hauptausschusses der Kriegsindustriekomitees der Vizepräsident des Hauptausschusses Konowalow die Verhafteten warm in Schutz. Er erklärte die Behauptung der Regierung, die Verhafteten hätten für Einführung der Republik gearbeitet, für Unwahrscheinlichkeit und betonte, die Verhafteten hätten ihre Pflicht gegenüber dem Lande getan und hätten unter den Arbeitern keine aufrührende Agitation getrieben.

Konowalow schloß unter dem Beifall der Linken: Es ist nicht verboten, sich mit politischen Fragen zu beschäftigen. Der russische Bürger hat zwar keine Rechte, ist aber trotzdem kein Sklave. Das Vorgehen der Regierung gegen die Arbeiter ist nur ein neues Glied in ihrem Kampfe gegen die bürgerliche Gesellschaft.

Korenki, der Führer der Arbeitergruppe, erklärte, es handle sich bei der Interpellation nicht allein um die verhafteten Arbeiterführer, sondern namentlich um die grundsätzliche Frage: Jeder Russe müsse das Recht haben zur freien Meinungsäußerung, zur politischen Betätigung und zur Versammlungsfreiheit.

### Der russisch-japanische Gegensatz.

In der Gesellschaft zum Studium Sibiriens hielt laut „Birjewija Wjedomosti“ Arkadi Petrow einen Vortrag über die Rolle Japans im Weltkrieg. Er führte unter anderem aus: Ohne die ungeheuren Verdienste Japans um die Abwendung der Verbandsmächte und den Schutz der ostasiatischen Gewässer im Verein mit der englischen Flotte, ferner um die Mitwirkung bei der Verzeigerung der Deutschen aus dem fernen Osten verkleinern zu wollen, kann doch gleichzeitig nicht geleugnet werden, daß Japan in zwei Richtungen seiner nationalen Politik glänzende Ergebnisse erzielt hat, nach Süden auf den Südpazifik und nach Nordwesten auf

dem ostasiatischen Festland. Der japanisch-chinesische Vertrag räumt Japan so umfassende Vorrechte ein, daß er tatsächlich eine Art japanisches Protektorat über China einleitet; der russisch-japanische Vertrag überläßt tatsächlich Japan die volle strategische und wirtschaftliche Herrschaft über die Nord-Mandschurei; die Politik der offenen Tür für das Eindringen japanischen Kapitals nach Sibirien gibt den japanischen Unternehmern die unbeschränkte Möglichkeit in die Hand, unsere noch nicht gefestigten sibirischen Landesteile mit ihrer fremdsprachigen Bevölkerung sich wirtschaftlich vollständig zu unterwerfen. Alle diese Umstände und ferner der Zustuß russischen und ausländischen Goldes nach Japan, der seine finanzielle und wirtschaftliche Macht gefestigt hat, geben durchaus genügenden Grund, um rechtzeitig Maßnahmen zu ergreifen, um die Stellung Rußlands in Asien zu stärken, die sich während des Krieges ganz erheblich in für Rußland ungünstigem Sinne verändert hat.

Als solche Maßregeln schlug der Vorsitzende vor: Festlegung der russischen Grenzen in Asien, so wie sie zu Beginn des Jahres 1914 waren, Studium des japanischen Volkes und gründliche Vorbereitung der russischen Diplomaten für den Dienst im fernen Osten, Hebung des Kulturniveaus der Bevölkerung des asiatischen Rußlands durch Einführung des allgemeinen Schulzwangs, Einführung des Semstwo in Sibirien und anderes mehr.

### Die Enttäuschung der Iren.

London, 7. März. Unterhaus. Die irische Nationalistenpartei brachte einen Antrag auf sofortige Einführung von Home Rule ein mit dem Hinweis darauf, daß dadurch die Stellung der Iren in ihrem Verlangen nach Anerkennung gleicher Rechte für die kleinen Nationen gesichert werde.

Im Laufe der Besprechung sagte Lloyd George, die Regierung sei bereit, allen Teilen von Irland, die es ungewöhnlich verlangten, Selbstregierung zu gewähren. Die Iren könnten zu jeder Zeit mit ausdrücklicher Zustimmung aller Parteien in England Selbstregierung für jeden Teil ihres Landes erlangen, das es fordere. Aber keine Partei werde die Forderung unterstützen, daß Ulster in ein solches Abkommen hineingezwängt werde. Lloyd George legte zum Schluß folgende Resolution vor:

„Das Haus begrüßt jedes Abkommen, das ein besseres Einverständnis zwischen Irland und dem übrigen Teil des Vereinigten Königreiches herbeizuführen geeignet ist; aber es hält es für unmöglich, irgend einem Teil oder einem Gebiete in Irland eine Form der Regierung durch Gewalt aufzuerlegen, die nicht dessen Zustimmung hat.“

Asquith schlug vor, die Vermittlung einer außenstehenden und unparteiischen Autorität anzurufen, um die verschiedenen Interessen und Meinungen in Einklang zu bringen.

Redmond drückte seine tiefe Enttäuschung darüber aus, daß die Regierung mit keinem endgültigen Plane hervortrete, und gab den Nationalisten den Rat, an der fruchtlosen Besprechung nicht weiter teilzunehmen. Darauf verließen Redmond und die Nationalisten das Haus. Es gab einige Zwischenrufe, aber keinen Zwischenfall, und die Besprechung wurde von anderen Mitgliedern des Hauses fortgeführt.

Die Nationalistenpartei wird morgen über die Lage beraten. Von anderer Seite wird dazu berichtet:

Redmonds dramatische Erklärung wurde in leidenschaftlichem Tone abgegeben. Die Nationalisten waren sehr erregt und einige hallten die Häute gegen den Regierungstisch. Redmond verließ den Saal und sämtliche anderen Nationalisten folgten ihm. Die nationalistischen Abgeordneten wurden keiner Sitzung des Unterhauses mehr beizutreten, bevor nicht eine befriedigende Lösung der Home-Rule-Frage gefunden sein wird.

### Monarchische Angelegenheiten.

London, 7. März. Im Oberhaus wurde eine Bill eingebracht, die für die Zukunft die Frage der Titel von britischen Prinzen, und im Falle von erblichen Titeln die Rechte der Nachkommen von Personen regelt, die gegen den König oder seine Verbündeten Waffen getragen haben, feindlicher Nationalität sind oder in Feindesland wohnen. Die Bill berührt die Eigentumsrechte nicht.

### Höchstpreis und Hilfsdienst.

Amsterdam, 8. März. Aus London wird gemeldet, daß der Lebensmittelkontrollleur Lord Davonport nach einer Konferenz mit den Lebensmittelhändlern beschlossen hat, Höchstpreise für Kaffee, Tee, Butter, Käse und Fleisch im Groß- und im Kleinhandel festzusetzen. Man glaubt, daß in England jetzt etwa eine halbe Million Arbeiter in nicht-notwendigen Betrieben tätig ist. Man will sie in die notwendigen Betriebe verpflanzen, um eine gleiche Anzahl von tauglichen Männern für die Armee frei zu bekommen. Der freiwillige nationale Hilfsdienst soll nicht den Erfolg gehabt haben, den man von ihm erwartete.

### Viviani will Elsaß-Lothringen.

Paris, 7. März. (Meldung der Agence Havas.) Heute nachmittags hat eine große nationale Kundgebung in der Sorbonne stattgefunden, bei der Präsident Poincaré anwesend war und Kammerpräsident Deschanel den Vorsitz führte.

Justizminister Viviani erklärte im Namen der Regierung, nach 30 Kriegsmonaten habe Frankreich, unbegreifbar und entschlossen, die Niederlage in die Ferne gerückt und sich dem Siege genähert. Wie es sich im Kriege aufrechterhalte, so werde es morgen auch aufrechtstehen in dem Frieden, der ihm Entschädigungen bringe, zusammen mit Elsaß-Lothringen, in einem Frieden auf Grund des Sieges, der Frankreich seiner Geschichte zu Ehren und gemäß der Achtung für seinen Namen allein annehmen könnte gegenüber dem preußischen Militarismus, der die Geißel dieses Krieges entfesselt hätte, eines Sieges, der es ermöglichte würde, daß die Kinder seiner Kinder frei unter der Sonne leben könnten. Für das Recht und im Grunde mit seinen Alliierten bleibe Frankreich unerschütterlich.

Darauf hielten Deschanel, Barthou und Barrés Reden, in welchen sie Frankreich aufforderten, bei seinen Anstrengungen zu beharren, denn niemals werde sich eine gleich günstige Gelegenheit bieten, den Sieg zu vollenden und den Erbfeind endgültig zu bezwingen, der sich im Laufe der Jahrhunderte bereits 20mal auf Frankreich gestürzt habe. Die großen Gesellschaften in Frankreich hätten ihren Willen, die Anstrengungen der Kämpfenden zu unterstützen, feierlich erklärt. Vertreter des katholischen, des protestantischen und des israelitischen Propaganda-Ausschusses sprachen in demselben Sinne.

### Ernährungsschwierigkeiten in Frankreich.

Paris, 8. März. Die französische Kammer legte gestern, Spozner Blättern zufolge, die Interpellation über die Wirtschaftslage fort.

Abgeordneter Barthelemy betonte, daß die Verproviantierungsfrage in Südfrankreich infolge der ungeleglichen Requisitionen durch die Intendantur sich täglich schärfer zuspitze. Abgeordneter Long erklärte, es müsse Kriegsdroh hergesteuert werden.

Minister Gariot schloß sich dem Begehren Longs an und erklärte, sich Maßnahmen bezüglich Vermischung des Brotgetreides vorzubehalten, worauf Long erwiderte, selbst wenn die Regierung Gehege einbringe, könne sie diese nicht durchzuführen lassen, weil der Geist der Bevölkerung im Junculande sich Einschränkungen widerege. Man müsse Kartoffeln und Hülsenfrüchte anpflanzen und dazu auch die Gebiete Nordafrikas und Senegals heranziehen. Alle verfügbaren Kräfte müßten jetzt für die landwirtschaftlichen Arbeiten herangezogen werden. Man müsse an den Wirtschaftskrieg nach dem Kriege denken. Deutschland sei verloren, dies aber Frankreich in seinem Sturze nicht mitreißten. — Die weitere Besprechung der Interpellation wurde vertagt.

Nach der Sitzung brachte Abg. Vozrat seinen Bericht über den Antrag bezüglich der Vermischung des Brotgetreides ein. Infolge von Schwierigkeiten in der Beschaffung des Auslandsgetreides und der voraussichtlichen schlechten Ernte 1917 müsse im Brotverbrauch Frankreichs eine Einschränkung von 34 bis 38 Prozent erfolgen. Die bisherigen Maßnahmen wie Ausmahlung des Getreides auf 80 Proz. und altbackenem Brotes seien durchaus ungenügend. Es sei notwendig, 250 000 mobilisierte Ackerbauern, wenigstens zeitweilig, für landwirtschaftliche Zwecke freizugeben.

### Die Stimme des Gewissens in Rom.

Eine Rede Ferris.

Rom, 8. März. Die gestrige Sitzung der römischen Kammer war außerordentlich bewegt, einerseits wegen der Anklagen des Abg. Desjelicis gegen die Regierung, daß sie den Monsignore Berlaich unbeschädigt absetzen ließ, obgleich den Ministern nach der Untersuchung des Militärgerichts bekannt sein mußte und bekannt war, daß er der Espionage verdächtig war, andererseits auch wegen der Rede des Sozialisten Ferris, die er zur Unterstützung seines Antrages, die Regierungspolitik zu beurteilen, weil sie es unterlassen habe, bindende Abmachungen mit den Alliierten wegen der ökonomischen und finanziellen Verproviantung Italiens zu treffen. Ferris behauptete, daß die Regierung es unterlassen habe, auf das deutsche Friedensangebot zwecks Aufknüpfung weiterer Verhandlungen einzugehen, und kritisierte die Erklärung Donar Latos, daß die deutschen Kolonien niemals an Deutschland zurückgegeben würden; nach Ferris Ansicht müßten diese doch ein Kompensationsobjekt bilden. Seine Ausführungen lösten in der Kammer ein lebhaftes Protestgeschrei aus. Mit erhobener Stimme fortfahrend rief er aus, er würde ein Verräter des eigenen Gewissens sein, wenn er nicht wünschte, daß sich unter den Kämpfenden einer fände, der die Absicht und die Mittel dazu habe, den Krieg der Menschheit und Europa zu ersparen, statt ihn militärisch zu beenden. Bei diesen Worten des sozialistischen Abgeordneten erhob sich ein wahrer Tumult, Schreie wurden laut: Deutscher, Oesterreicher; verrede, du Sternendeuter! Erst nach einer geraumen Zeit lahm Ferris seine Rede beenden.

### Der Krieg auf den Meeren.

Auf der Fahrt durch das Sperrgebiet.

Amsterdam, 7. März. Einer der Passagiere des Dampfers „Grotius“, der am 30. Januar, nachdem er bei Falmouth von einem deutschen U-Boot angehalten worden war, aus Niederländischen Indien in Falmouth angekommen ist, berichtet dem „Goudschen Courant“ über seine Reise und Erlebnisse in England: Am 31. Januar fuhren mehrere holländische Frachtdampfer aus Falmouth ab. Von diesen Schiffen sank der Dampfer „Ipsylon“ durch ein Torpedo oder eine Mine getroffen, im Hafen von Falmouth, in einer Entfernung von einer Seemeile vom Dampfer „Grotius“. Nach einem erlebnisreichen Aufenthalt in England erhielten die Passagiere des Dampfers „Grotius“ die Erlaubnis weiter zu reisen. Der Dampfer „Kirckham Abbey“, mit Passagieren des „Grotius“ an Bord, fuhr mit drei anderen Schiffen am 22. Februar abends ab. Unterwegs wurden sie durch ein englisches Torpedoboot gezwungen, da die Boote in der Nähe seien. Am 5. März morgens fuhren die Dampfer in Richtung auf Hoel van Holland ab. Das erste Boot war die „Kopenhagen“, das zweite die „Kirckham Abbey“, darauf folgten die anderen Boote. Als unter Begleitung von Torpedobootserhörern ungefähr dreieiertel der Meile zurückgelegt waren, wurde die „Kopenhagen“ torpediert. Die Passagiere der „Kirckham Abbey“ sahen, daß die Besatzung der „Kopenhagen“ in die Boote ging, während plötzlich neun englische Torpedobootserhörern auftauchten und sich durch Lichtsignale verständigten. Die „Kirckham Abbey“ fuhr, ohne Aufenthalt mit Vollampf weiter, ohne sich um die „Kopenhagen“ zu kümmern. Vor dem Schiffe kreuzte im Zielort ein großer englischer Torpedobootserhörer. Nach einer Fahrt durch Nebel und Schneewetter lief das Boot endlich gegen 4 Uhr morgens in den Hafen ein.

### Der Preis für Menschenleben.

Rotterdam, 8. März. Nach Ankerungen der Mannschaft eines Ende Februar von London in Rotterdam angekommenen englischen Dampfers haben diese für das Befahren des Sperrgebietes eine wöchentliche Lohnerhöhung von zwei Pfund erhalten. Der Steuermann jenes Dampfers erhalte zum Beispiel jetzt zwölf Pfund die Woche.

### Eine holländische Antwort an England.

Haag, 7. März. Zu dem mißbilligenden Neuter-Telegramm über die kritischen Bemerkungen der holländischen Presse zur letzten englischen königlichen Verordnung schreibt „Nieuwe Courant“:

Neuter hat uns ganz von oben herunter eine Standrede in der Form einer Meinungsäußerung aus maßgebenden Kreisen gehalten. Er wirft der niederländischen Presse vor, daß sie anlässlich der Schwierigkeiten, die England und in den Weg legt, eine ungerechte Darstellung der Haltung Englands gibt. Dies ist wieder eine der typischen Ankerungen der Kriegsmoralität, die die Neutralen, wenn sie ihr Recht verteidigen, beurteilt. Wer einen Tadel ausstellen will, sollte doch besser unterrichtet sein, als diese Kreise, deren Ansicht Neuter widerlegt.

Unsere Regierung hat nach der Ankündigung des deutschen U-Boot-Krieges getan, was möglich war. Darüber hinaus bestand nur noch die Möglichkeit eines Abbruchs der Beziehungen. Es ist noch nicht so lange her, daß Wilson die Neutralen dazu drängte; damals wurde von einer Reihe britischer Blätter erklärt, daß dies einem Selbstmordveruch gleichkommen werde. Die Kreise, deren Ansicht Neuter jetzt wiederholt, stellen mehr oder weniger die Forderung auf: Ihr sollt Partei nehmen; da Deutschland auch die Neutralen trifft, brauchen wir keine Rücksicht auf sie zu nehmen.

Auch bezüglich der Haltung unserer Schifffahrt gehen Neuter oder seine Gewährsmänner von solchen Voraussetzungen aus.

**Direktion Max Reinhardt:**  
**Deutsches Theater.**  
 7 Uhr: **Othello.**  
**Kammerspiele.**  
 7 1/2 Uhr: **Das Konzert.**  
**Volksbühne.** Theater am  
 88/89 Platz.  
 7 1/2 Uhr: **Der Biberpelz.**  
**Theater I. d. Königgrätzerstr.**  
 Dir. C. Meinhard - R. Bernauer.  
 7 1/2 Uhr: **Erdgeist.**  
**Komödienhaus**  
 7 1/2 Uhr: **Die verlorne Tochter.**  
**Berliner Theater**  
 7 1/2 Uhr: **Die tolle Komtesse.**

**Zessing-Theater.**  
 Direktion: Viktor Barnowsky.  
 Musik von Grieg.  
 7 Uhr: **Peer Gynl.**  
 Sonnabend: **Die Sirene.**  
**Deutsch-Künstler-Theater.**  
 Allabendlich 7 1/2 Uhr:  
**Die beiden Kilingsberg.**  
**URANIA** Taubenstr.  
 48/49.  
 4 Uhr (halbe Preise):  
**Im U-Boot gegen den Feind.**  
 8 Uhr:  
**Der Balkanzug**  
 und die befreite Donau.

**Theater für Freitag, 9. März.**  
 Deutsches Opernhaus, Charlottenb.  
 7 Uhr: **Der Freischütz.**  
 Friedrich-Wilhelmstadt. Theater.  
 7 1/2 Uhr: **Das Dreimäderlhaus.**  
**Gebr. Herrfeld-Theater**  
 7 1/2 Uhr: **Der Stolz der Familie**  
**Kleines Theater**  
 8 Uhr: **Am Teetisch.**  
**Komische Oper**  
 7 1/2 Uhr: **Die Dose Sr. Majestät.**  
 Sonntag 3 1/2 Uhr: **Missa von Barnhelm.**  
**Lustspielhaus**  
 7 1/2 Uhr: **Die schöne Kubanerin.**  
**Metropol-Theater**  
 7 Uhr: **Die Csardasfürstin.**  
 Sonntag 7 1/2 Uhr: **Die Kaiserin.**

**Berliner Konzerthaus.**  
 Mauernstr. 52. Zimmerstr. 90/91.  
 Heute: **Dirigent Franz von Blon** sein  
**1000. Konzert** (Wahlkonzert) Konzerthaus.  
 Mitwirk.: Frau Frida Langendorf, Opernsängerin, Herr Ludwig Frasekel,  
 Opernsänger, Herr Julius Thersberg, Violino, Erster Konzertmeister, d.  
 Philharmon. Orch., Herr Ernst Neubauer, Rez., Herr Erik Meyer-Holmand,  
 Komponist, Berl. Konzerthaus-Orchester, Leiter: Komp. Franz von Blon.  
 Anf. 7 1/2 Uhr. Eintritt 1 M. Kart. im Vorverk. zu 75 Pf. sind a. d.  
 Kasse u. b. d. Geschäftsf. d. Berl. Konzerth. z. h. Alle Vergünst. aufgeh.

**Reichshallen-Theater.**  
 Stettiner Sänger  
**„Cabaret Feldgrau“**  
 Anfang 7 1/2 Uhr.  
 Sonntagnachmitt. 3 Uhr:  
 Vorstellung zu  
 ermäßig. Preisen!  
**Neues Programm**  
 für Jubiläum.  
 an d. n. Sprechend.  
 freier Zutritt zu  
 d. Stett. Sängern

**Palast**  
 Tägl. 7 1/2, Sonnt. 3 1/2 u. 7 1/2  
**Die neue Revue:**  
**Berlin im Krieg**

**Deutscher Metallarbeiter-Verband**  
 Verwaltungsstelle Berlin. N 54, Finienstr. 83-85  
 Geschäftszeit von 9-1 Uhr und von 4-7 Uhr.  
 Telefon: Amt Norden 185, 1239, 1987, 9714.

**Montag, den 12. März 1917:**  
**Bezirks-Versammlungen**  
 für die gesamte Verwaltungsstelle Berlin  
 in folgenden Lokalen:  
**Norden: Pharusäle, Wäckerstr. 142, abends 8 1/2 Uhr.**  
**Norden: Büttner's Festsäle, Schwedter Straße 23, abends 8 1/2 Uhr.**  
**Norden: Voigt-Theater, Badstr. 56, abends 8 1/2 Uhr.**  
**Moabit: Sands Festsäle, Benfestr. 9, abends 8 1/2 Uhr.**  
**Charlottenburg: Porschel, Kaiser-Friedrich-Straße 82, abends 8 1/2 Uhr.**  
**Westen, Schöneberg und Steglitz: Kaiser-Wilhelm-Garten, Friedrichstr. 65, abends 8 1/2 Uhr.**  
**Osten und Nordosten: Comeniusäle, Remer Str. Nr. 67, abends 8 1/2 Uhr.**  
**Lichtenberg und Stralau-Rummelsburg: Blume, Alt-Bohagen 56, abends 8 Uhr.**  
**Weißensee: Restaurant Masche, Berliner Allee 251, abends 8 Uhr.**  
**Slidenbezirke: Gewerkschaftshaus, Engelauer 15, Seald, abends 8 1/2 Uhr.**  
**Neukölln: Ideal-Festsäle, Reichelstraße 8, abends 8 1/2 Uhr.**  
**Reinickendorf-West: Eichhornstraße 60, abends 8 Uhr.**  
**Oberschöneweide, Niederschöneweide, Johannishal u. Umg.: Restaurant Warnecke, Oberdönhofsstr. 18, abends 8 1/2 Uhr.**  
**Spandau: Dertz' Restaurant, Spandau, Kurstr. 21, abends 8 1/2 Uhr.**

**Sonnabend, den 17. März 1917:**  
**Köpenick und Friedrichshagen: Lindengarten, Friedrichstraße 74, abends 8 Uhr.**  
 Tagesordnung in allen Versammlungen:  
**Stellungnahme zur ordentlichen Generalversammlung.**  
 Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.  
 Jahrbuch und päpstliche Erbscheine sind erwartet.  
 Metallarbeiter-Zustellende, Preis 60 Pf., sind noch auf der  
 Verwaltung und bei den Bezirksstellen zu haben. Das Reich über  
 den vaterländischen Hilfsdienst mit den Ausübungsbestimmungen,  
 Rechtsbehörden und Bestimmungen über die Wahl der Arbeitsausschüsse  
 ist auf der Verwaltung, Zimmer 2, zu haben. Preis 25 Pf.  
 187/11 **Die Ortsverwaltung.**

**VIKTORIA-THEATER** Telefon: Hobb.-Haltest.  
 (Senssack), Kottb. Str. 6. Moritzpl. 14814. Kottbuser Tor.  
**HAGENBECK**  
 Nur noch kurze Zeit!  
**Neue Spezialitäten. — Neue Dressuren.**  
 Wochent. nachm. Vorzugspreise. Tägl. Abendvorstellung um 7 1/2 U.  
 Mittwoch, Sonnab., Sonntags je 2 Vorstell., um 8 1/2 u. 7 1/2 U.  
 Vorverkauf: Hagenbeckkassa, Kottbuser Str. 6 u. Wartheim

**Circus Busch**  
 Tägl. 7 1/2, Sonnt. 3 1/2 u. 7 1/2 Uhr.  
**! Mexikanische Lynchjustiz !**  
 Eskönig Tom Jack in der  
**Todesfessel.**  
 3 Malinois, verweg. Luftleiter-  
 Akrobaten a. hoh. Schiffsmast.  
 3 Delius, Kraft-Akt, usw.  
 Zum Schluß d. Abendvorstell.:  
**Die versunkene Stadt.**  
 Riesen-Pracht-Wasser-Pantomime  
 m. d. Sturzweiserfall a. d. Höhe  
 d. Zirkuskupp u. d. Nixenball.  
 i. wellenb. Wass. d. Arenas etc.  
 Sonnt. 3 1/2 U.: **Die Geierprinzessin**

**Zirkus A. Schumann**  
 Einlaß 7 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.  
 Heute und täglich  
 Das neue Mär-Programm.  
**Kismet, d. oriental Wunder!**  
**Adolf u. Coco**  
 die beliebten Spaßmacher.  
 Antipoden-Spiele mit Hunden.  
**Emilia Rose.**  
 Das gr. equestr. Programm u.  
**Die Seeräuber.**  
 Große Ausstattung - Pant. 1.4 Akt.  
 Sonntag 3 gr. Vorst. 3 u. 7 1/2 U.  
 Nachm. 1 Kind frei!  
 Billets ab heute zu haben.

**National-Theater, Köpenicker Str. 68.**  
**Studentenlieben.**  
 Ansetzung für 1-4 Personen:  
 Vorzeit . . . . . 1,-  
 Sessel . . . . . 1,25  
 Dreifacher-Sessel 1,75 wochentags  
 Zogen . . . . . 2,50  
 Vorverkauf 10-2, ab. 6 Uhr.  
 Sonnabend u. Sonntag 50 Pf. mehr.

**Voigt-Theater.**  
 Badstr. 58. Badstr. 58  
 Tägl. 7 1/2 Uhr:  
**Der Weg ins Verderben.**  
 Sonntag, den 11. März 1917:  
 3 Uhr: **Der Stabstrompeter.**  
 Abends 7 Uhr:  
**Der Weg ins Verderben.**

**Rose-Theater.**  
 7 1/2 Uhr:  
**Der fidele Bauer.**  
**Walhalla-Theater.**  
 7 1/2 Uhr: **Sum 178. Rolle:**  
**Das Glücksmädel.**

**Alpollo**  
 FRIEDRICHSTR. AN DER KÖCKE  
 Das Theater ist gut geholt.  
 Täglich 7 1/2 Uhr:  
**Persönliches Gastspiel**  
**Wanda Treumann**  
**Viggo Larsen**  
 in ihrem Lustspiel:  
**„Die Scheidungsche“.**  
 von William Kahn.  
 Vorher: Das vollständig neue  
 Varieté-Programm.

**WINTERGARTEN**  
**Oscar Sabo**  
 sowie der neue  
**Mär-Spielplan.**  
 Außerdem  
**Lillebil's Hochzeitsreise.**  
 Aegypt. Burleske in 7 Bildern.  
 Musik v. Brel. Inszenierung v.  
**Max Reinhardt.**  
 Hauptdarstell.: Hans Wassmann,  
 Lillebil Christensen,  
 Katta Sterna, Ernst Matray.

**Casino-Theater**  
 Lothringer Str. 37. Tägl. 7 1/2 Uhr.  
 Trolch des großen Erfolges  
 nur noch kurze Zeit  
**Zwei helle Berliner**  
 Sorker 7 1/2 Uhr bunter Zeit.  
 Anfang des Stückes 8 1/2 Uhr.  
 Sonntag 4 Uhr: **Die Socke Kloppt.**  
**Possen-Theater.**  
 Täglich 7 1/2 Uhr:  
**Der liegende Holländer.**  
**Der alte Wolf.**

**Admiralspalast.**  
**Schlichtschuhläufer - Ballett**  
 a. d. Oper „Der Prophet“  
 und  
**Frau Fantasie.**  
 Verzügl. Küche. Anfang 7 1/2.

**Deutschland**  
**braucht Männer,**  
 die fähig sind, an dem großen  
 wirtschaftlichen Wettstreit teil-  
 zunehmen, der eine unbedingte  
 Folge des Weltkrieges sein muß  
 und eine tiefgreifende Aenderung  
 unseres gesamten wirtschaft-  
 lichen Lebens herbeiführen wird.  
 Überall werden  
**gebildete u. leistungsfähige**  
**Mitarbeiter gesucht**  
 sein. Beamte, Lehrer, Angestellte  
 des Handels und der Industrie  
 sollten nicht versäumen, jetzt  
 ihre Vorbereitungen zu treffen.  
 Das beste Mittel, rasch und  
 gründlich, ohne Lehrer, durch  
 einfachen Selbstunterricht auf  
 ein Examen vorzubereiten, die  
 Einj.-Freiw.-Prüfung und das  
 Abitur-Examen nachzuholen oder  
 die fehlenden kaufmänn. Kennt-  
 nisse zu ergänzen sowie eine vor-  
 treffliche Allgemeinbildung sich  
 anzueignen, bietet die Selbst-  
 unterrichts-Methode „Rustin“. Aus-  
 führ. 60 S. starke Broschüre kostenlos.  
**Bonnes & Hachfeld, Potsdam**  
 Postfach 224.

**Möbelfabrik Rob. Seelisch**  
 BERLIN O 112, Rigasr Str. 71-73a  
 empfiehlt gute preiswerte Möbel  
 noch zu billigen Preisen.  
**154 Musterräume.**  
 Lagerräume: 6696 q-Meter groß.  
 Besichtigung ohne Kaufzwang gestattet.  
 Illustrierte Kataloge Nr. 12 gratis und franko!  
 Sonntags v. 12-2 Uhr geöffnet.

**Verkäufe**  
**Leibhaus Moritzplatz 58a.**  
 Gelegenheitskäufe neuer Waf-  
 garberode sowie Paletots, Ulter in  
 erhaltener Beschaffenheit. Ferner  
 Strickstoffs, Stoffe, Wäcker, Werg,  
 Wäsche, Blau- und Weißstoffe, Pelz-  
 mütze, Regenpelze, Hüte, und  
 Extrachamäntel, Rollsäme, Ulter,  
 20-125 Real. Extra-Angebot in  
 Bombard gepulverten Wäckeren, Betteln,  
 Ultern, Brillanten, Schmucksteinen,  
 enorm billig. Leibhaus Moritz-  
 platz 58a.

**Verschiedenes**  
**Kaufgebetete Große Frankfurter-  
 Straße 67. 688\***  
**Vermietungen**  
**Mietgesuche**  
**Zeidler junger Mann** sucht möb-  
 lertes Zimmer, am liebsten mit  
 Ritzegehele, Nähe Bahnhof Ost-  
 fische. Dreyerstr. P. B. 100 Bernhardt-  
 Wagnersstraße 11. 17/18\*  
**Vader** sucht gef. Wohnungen  
 in unserer Hausinspektion von 9/1  
 bis 10 Uhr. Kaufhaus des Westens,  
 O. m. h. d., Tauentzienstr. 21/24. \*  
**Sohn** sucht gef. Wohnungen  
 in unserer Hausinspektion von 9.30  
 bis 10 Uhr vormittags und 6-6 Uhr  
 nachmittags. Kaufhaus des Westens,  
 Tauentzienstr. 21/24. 1588\*  
**Gonblauer** sucht gef. Wö-  
 dungen in unserer Hausinspektion  
 von 9.30-10 Uhr vormittags und  
 5-6 Uhr nachmittags. Kaufhaus des  
 Westens, Tauentzienstr. 21/24. \*

**Arbeitsmarkt**  
**Stellenangebote**  
 Zum 15. März 1917 suchen einen  
 tüchtigen Geiger für Zentralheizung,  
 auch Kriegsbeschädigte. Kriegs-  
 anschein, Burggrafenstraße 11. 17/18\*  
**Vader** sucht gef. Wohnungen  
 in unserer Hausinspektion von 9/1  
 bis 10 Uhr. Kaufhaus des Westens,  
 O. m. h. d., Tauentzienstr. 21/24. \*  
**Sohn** sucht gef. Wohnungen  
 in unserer Hausinspektion von 9.30  
 bis 10 Uhr vormittags und 6-6 Uhr  
 nachmittags. Kaufhaus des Westens,  
 Tauentzienstr. 21/24. 1588\*  
**Gonblauer** sucht gef. Wö-  
 dungen in unserer Hausinspektion  
 von 9.30-10 Uhr vormittags und  
 5-6 Uhr nachmittags. Kaufhaus des  
 Westens, Tauentzienstr. 21/24. \*

**Zeitungsaudragerin** sofort ver-  
 langt. „Vorwärts“-Expedition Rarhe-  
 straße 36. 230/16  
**Zeitungsaudragerin** sofort ver-  
 langt. „Vorwärts“-Expedition Pantof-  
 schenstraße 30.

**Möbel**  
**Möbelkuchende** bietet sich über-  
 aus günstige Kaufgelegenheit. Schwa-  
 re Speisekammer, 2-Meter-Büfett,  
 künstlerisch ausgeführt 1150,-, wun-  
 dervolles Schlafzimmer 600,-, hoch-  
 elegantes dunkelbraunes Zimmer  
 1250,-. Berliner Möbelhaus, Ein-  
 gerstraße 25, Hochbahn Kottbuser-  
 tor.  
**100!** entzückende, farbige Küchen  
 sind ausgef. Billige Preise.  
 Besichtigung lohnt. Möbelhaus Dren,  
 nur Andreasstraße 30. 1858\*

**Kaufgesuche**  
**Reinigungs-, Dienstmach-, rein,  
 Borax, rein, und ähnliches** leicht  
 höchstgütig. Weller, Thierstraße 4.  
**Emallierede.** Umwände Dellede,  
 Leptentierlich und ähnliches leicht  
 höchstgütig. Weller, Thierstraße 4.  
**Opardmetalle!** Kupfer! Messing!  
 Antimon! Zinn! leicht für Kriegs-  
 herstellung der Kriegsmetalle. Aktien-  
 gesellschaft, außerdem keine Zah-  
 geschäfte! Platinmühle 7.50. Schwelge  
 Gesellschaft, Köpenickerstraße 20a  
 (gegenüber Wasserwerk).  
**Flim, Zellulose.** Abfälle laut  
 Erdower, Georgenstraße 50, nahe  
 Alexanderplatz. 9-12. 3-5. 17/9\*

**Feinmechaniker**  
 auf elektrische Apparate gef. u.  
 Ingenieur  
**Max Fuss,**  
 Am Königsgraben 4.  
**Tüchtige Schlosser-**  
 und  
**Dreherlehrlinge**  
 mit guten Schulzeugnissen werden  
 noch eingestellt. 1717\*  
**Maschinenfabr. Günther Hoffmann,**  
 Berlin SW 45, Friedländerstr. 16.

**Kräftige Arbeiter**  
**zum Stapeln und Verladen**  
 sucht C. Lewin, Berlin NW,  
 Invalidenstr. 50/51. 1715E  
**Buchdruckerei-Hilfsarbeiter,**  
 welcher auch schon in Retations-  
 betriebe gearbeitet hat, sofort gef.  
**Verlagsanstalt des Deutschen**  
**Hilfsarbeiterverbandes O. m. h. d.**  
 Albiel Buchdruckerei, Berlin SO. 16.  
 Am Köpenicker Park 2. 1711E

**Maurer und Hilfsarbeiter**  
 bei gutem Lohn gef.  
 Meldungen beim Berufsführer Reininge, Flugplatz  
 Königswusterhausen. 1718E

**Redaktionsbote (Radfahrer)**  
 gef. Vorgeschieden  
**Redaktion „Vorwärts“, Lindenstraße 3.**  
**Falhammerführer**  
**Gesentbauer**  
**Gesentchlosser** 1182\*  
 werden sofort verlangt. Bauger Aktiengesellschaft, Badstr. 50.

**Hauswart**  
 für verlässliches und unerschöpfliches  
 Haus gef. Röhrens  
 Hagenbergstraße 10a. 1983E

**Lehrmädchen**  
 im Alter von 14-16 Jahren  
 aus achtbarer Familie gegen  
 monatliche Vergütung sofort  
 gesucht. Meldungen in Be-  
 gleitung der Eltern oder des  
 Vormundes 10-3 Uhr vor-  
 mittags oder 5-7 Uhr nach-  
 mittags in der Personal-  
 verwaltung IV. Stock. [151L\*  
**A. Jandorf & Co.**  
 Belle-Alliance-Straße 1/2.

**Arbeiterinnen**  
 und  
**Zigarettenpackerinnen**  
 beiliegend:  
**Manoli-Zigarettenfabrik.**  
 Berlin SO, Kungestr. 22-24, Kottbuserstr.

**Sohlmannnäherin,**  
 gef. auf H. Singer, Dönerstellung,  
 Nauenstr. Wall, Neue Dönerstraße 17  
**Winnnäherin**  
 in und auhrem Hause, Dönerstellung,  
 Bodenlohn, Eridlohn, Dönerfabrik  
 Wall, Neue Dönerstraße 17.  
**Handnäherin,**  
 Dönerstellung, in u. auhrem Hause,  
 Bodenlohn, Eridlohn, Dönerfabrik  
 Wall, Neue Dönerstraße 17.

**Grübe Schraubendreherin**  
 verlangt. Dönerstr. 34. 1714E

Zeppelins Erfindung.

Obwohl der Name Zeppelins in aller Munde ist, werden die wenigsten eine präzise Antwort darauf geben können, wozu denn nun eigentlich Zeppelins Erfindung bestanden hat und worauf sie beruht.

Zeppelin ist der Vater des „starren Systems“. Was das bedeutet, läßt sich wohl am besten in dem Rahmen eines kleinen geschichtlichen Überblicks der Luftschiffahrt sagen.

Der Luftballon besitzt keine eigene Bewegung. Er bewegt sich vielmehr mit der umgebenden Luft, ähnlich wie ein im Strömte treibendes Boot.

Man sah bald ein, daß man, um den Ballon zu lenken, ihn eine Eigenbewegung verschaffen müßte. Zuerst dachte man an die Kraft der Anker, die den Ballon gleich einem Kuberboot fortbewegen sollten.

Erst als mit dem Automobilbau der leichtere Benzomotor seine praktische Ausgestaltung fand und von Rabe zu Rabe vervollkommnet wurde, so daß er für die gleiche Leistung ein immer geringeres Gewicht beanspruchte, schlug die Stunde des lenkbaren Luftschiffs.

Das erste derartige Versuchsmodell des Grafen Zeppelin ein Zeppelin erkannte, daß der Erfolg nicht auf der Seite der dynamischen Konstruktion liegt, und daß um die ausschlaggebende höhere Geschwindigkeit zu erreichen, man den Tragkörper des Luftschiffes verkleinern und die Gondel fest mit ihm verbinden mußte.

In der Tat hat ein Oesterreicher, namens

Schwara, vor Zeppelin ein Luftschiff ganz aus Aluminium gebaut und ist damit sogleich verunglückt. Aber abgesehen davon, daß die Zeppelinsche Idee eines Aluminiumgerüsts von der Schwara'schen Idee einer wässrigen Aluminiumballe doch sehr verschieden ist, ist die Idee als solche wirklich nicht das Ausschlaggebende.

Und das war in seinem Falle wahrlich keine Kleinigkeit. Wegen des hohen Gewichtes des Aluminiumgerüsts mußte Zeppelin seine Luftschiffe von vornherein in großem Maßstab bauen. Das erforderte gleich zu Anfang große Kapitalien, ganz andere als die kleinen Luftschiffe des Santos Dumont.

Das starre System bewies denn mit der Zeit auch seine Überlegenheit. Während das von so großen Hoffnungen begleitete starre System nur eine sehr langsame und wenig versprechende Entwicklung nahm, erreichte die Zeppelinsche Erfindung, die sie jenen als weit überlegen erdienen ließen. Im Jahre 1907 wurden mehrmals Fahrten tadellos absolviert, dabei erhebliche Strecken zurückgelegt, große Geschwindigkeiten erzielt und immer wieder der Ausganspunkt erreicht.

Seit diesem Tage hat das Zeppelinsche Luftschiff noch ungeheure Verbesserungen erfahren. Aber in seinem Wesen ist es das gleiche geblieben. Es ist das starre System, das durch ein inneres Gerüst verbleibende Ballonkörper in ungewöhnlicher Verbindung mit den Gondeln.

Kgl. Schauspielhaus: „Die reiche Frau“, Max Dreyer.

Dreier's Vorliebe für eigenwillig aufrechten Charakteren, die ihre Unbekümmertheit um das Pöbelurteil zugleich in einer burleskenen Form des Humors widerspiegeln, verleiht auch in diesem Lustspiel nicht, obgleich die Lösung sehr bedenklich nach der Gesichtspunkt der Familienblutromane hinüberzieht.

Die beiden Freunde, der Maler Johann Hegewald und der Bildhauer Kuhl, sind frische, eigensinnige Geister, in ihrem Unabhängigkeitsgefühl der emanzipierten Poesie aus der Komödie „In Behandlung“ und dem „Probekandidaten“ verwandt. Auf dem Boden, der einst um großen Hegewalds Gut gebirgt und dann an reich gewordene Städte überging, haust Hans mit seinem älteren Kameraden in einem kahlen Atelier, demüht, die Kräfte seiner „Königin“, eines an Schönheit wie an Dummheit hervorragenden Models in immer neuen Bildern zu bereichern.

Der Polizeimeister.

Ein russischer Polizeieroman von Gabejela Kowale.

„Wir werden ihm dort unseren Scharj anheften. Der wird ihm schon auf die Spur kommen.“ „Und wer wird ihm von hier nachreisen?“

„Kallemski. Er zieht sich schon an und läßt sich den Bart abnehmen. Wenn der Zug einfährt, wird er bereit sein. Er wird ihn Scharj übergeben.“

Montwill beugte sich über den Tisch unter dem Vorwand, Salz zum Fleisch zu nehmen.

„Fragen Sie ihn nicht mehr aus, was er bei der Polizei im Städtchen beobachtet hat. Er könnte sonst noch ängstlich werden und nicht wiederkommen.“

„Das weiß ich auch ohne Sie.“ „Verzeihen Sie, ich habe Erfahrung und möchte nur meine Meinung äußern.“

„Ich weiß... Vielleicht gelingt uns eine doppelte Falle. Er als Zeuge gegen sie, und außerdem kann man vielleicht wirklich eine Entdeckung machen, wenn Sie sagen, daß jener Gymnasiast formwährend bei ihm saß.“

„Mit! Er kommt wieder.“ „Mitzi kam mit Zigarren vom Büfett.“

Montwill empfing ihn mit einem frischgefüllten Weinglas. Allmählich ging die Unterhaltung auf das künstlerische Gebiet über. Beide Herren schienen sich für Mitzi's Atelier außerordentlich zu interessieren.

„Sie müssen einsteigen,“ sagte Gordij, „und ich muß zu meiner Arbeit.“ „Und Sie?“ fragte Mitzi Montwill.

apathisch, mit gelangweiltem, gleichgültigem Ausdruck im Gesicht auf die Bank.

„Also leben Sie wohl, Herr Mitzi,“ sagte Gordij rasch und sehr laut, indem er Mitzi's Hand drückte und ihn an der Bank vorbeiführte, auf der jener Mann Platz genommen hatte.

„Vergessen Sie nicht, Herr Mitzi, daß ich zu Ihrer Verfügung stehe.“ Sie gingen auf den Perron hinaus. Montwill begleitete Mitzi. Ein feiner Regen fiel herab, die Dächer der Säge leuchteten in stahlblauer Glanz.

Die Passagiere stiegen ein. Zwischen ihnen bewegten sich die blauen Mäntel der Gendarmen. Gordij war in die Ränge hineingekommen, die er aber gleich wieder verließ. Mitzi verabschiedete sich von Montwill mit einem Händedruck. Als er im Coupé saß, merkte er, daß hinter ihm jemand die Stiegen hinaufkletterte. Er sah sich unwillkürlich um und erkannte denselben glattrasierten Mann, der vorhin im Restaurant erschienen war. Aber schon drängten sich die Gendarmen mit den Reisepäßen hinter ihm. Ein starker Leegeruch erfüllte das Abteil. Mitzi empfing seinen Reisepaß aus den Händen des Gendarmen.

Als sich alles beruhigte, trat Mitzi an das Fenster. Montwill war noch auf dem Perron und stand neben Gordij, dem er sich aber nicht näherte. Der Hauptmann nahm eine strenge Miene an und schien in seiner dunkelblauen Uniform und ebensolcher Mütze wirklich wie aus Stahl gegossen. Er ließ seinen strengen Blick umherschweifen, bis er auf Mitzi's Gesicht ruhen blieb. Da lächelte Gordij und grüßte. Unwillkürlich erwiderte Mitzi den Gruß ebenfalls lächelnd.

Plötzlich erblickte er im Rahmen des Konzeleisenfers Markowski, der von dort aus den freundlichen Austausch von Grüßen zwischen Mitzi und dem Gendarmen beobachtet hatte.

Er biß die Lippen zusammen und starrte Mitzi mit seinem unangenehmen Blick so höflich an, als ob er ihn durchbohren wollte.

Mitzi wußte nicht, was verhängnisvoller war, das Lächeln des Gendarmen oder das Drohen des Politisten. Beides ließ sein Blut in den Adern gerinnen. Der Zug setzte sich in Bewegung.

Das war der letzte Eindruck, den Mitzi von seiner Reise nach Rußisch-Polen mitnahm.

dem übermäßigen Junggeflügel ist in dem letzten Akte ein größter Eigenbrötler geworden, der mit allerhand Kleinigkeiten die das Prinzip seiner finanziellen Unabhängigkeit zu wahren sucht und dabei gar nicht merkt, daß die Käufer seiner Bilder nur Strohmänner seiner Frau sind. Doch wie er endlich dahinter kommt, ist vorgezeigt, daß alles sich zum Guten wende. Er erzielt auf einmal einen Preis, und ebendort stellt sich heraus, daß das Vermögen seiner Frau von einem Dufel glücklich bis zur Reize verpfändert ist. Der Gerichtsdienere zieht ein ins Schloß, Hans stellt sich als glücklicher der Reichen.

Eine lustspielmäßige Darstellung, bei der die Hauptrollen in Händen von Clewing und Parry und von Fräulein Kruski Logen, führte das Stückchen zu einem freundlichen Theatererfolg.

Geschwindigkeiten in der Sternwelt.

Mit den genauen Rechenmethoden, die uns bisher zur Verfügung standen, war es bereits möglich, die Eigenbewegung der Fixsterne nachzuweisen und in irdische Maße umzurechnen. So laßt die Sonne samt ihrem Gefolge von Planeten, einschließlich der Erde, mit einer Geschwindigkeit von 22 Kilometer in der Sekunde durch den Raum Sirius, der hellste aller beweglichen Sterne, der am Winterabend tief am Südhimmel funktelt, entfernt sich von uns 75 Kilometer in der Sekunde; er entfernt sich schon seit Jahrhunderten und Jahrtausenden, und trotzdem ist seine Abnahme seines Lichtes zu merken. Ein anderer hellglänzender Stern des Nordhimmels, „Beta in der Leier“, fliegt 81 Kilometer in der Sekunde auf uns zu, und trotzdem ist kein Hellerwerden ihres Sternlichtes zu sehen. Die Entfernung ist eben zu groß, als daß solche Geschwindigkeiten eine große Rolle spielen. Wie groß erdchein uns der Abstand, der die Erde von der Sonne trennt: 150 000 000 Kilometer! Eine Gewehrpatrone müßte über 10 Jahre fliegen, ehe sie die Sonne erreicht. Kaiser durch eilt der flinkste Bote des Weltreiches, das Licht, die Strecke in 8 Minuten 17 Sekunden durchfliegt es den Weg von der Sonne zur Erde.

Unser Sonne ist aber nicht anders als ein Fixstern von den gleichen Eigenschaften und von ungefähre der gleichen Größe, wie die anderen Sterne im Weltall. Die Sonne ist nur der uns zunächst lebende Fixstern. Es entsteht die Frage, wie weit wohl der nächste Nachbar der Sonne von uns entfernt sein mag, eine Frage, die man früher für unlösbar hielt, aber die wie heute, wie die Zeitschrift „Natur und Kultur“ mitteilt, in der Lage sind, zu beantworten. Es ist „Alpha Centauri“, ein heller Stern des südlichen Himmels, ein Gestirn, das in unseren Breiten niemals über den Horizont emporsteigt. So wie das Licht 8 Minuten 17 Sekunden braucht, um zur Sonne zu eilen, so braucht es von „Alpha Centauri“ aus 4 1/2 Jahre. Man spricht dann von einem Abstand von 8 1/2 Lichtjahren. Mit dem Fernrohr müssen wir arbeiten, wenn wir in die Tiefen des Weltreiches eindringen wollen. Wie man leicht ausrechnet, ist die Strecke, die das Licht in einem Jahre zurücklegt, gleich 9 467 500 000 000 Kilometer. „Alpha Centauri“ ist also 39 767 000 000 000 Kilometer von uns entfernt. Und das ist unser Nachbar! Sirius ist schon 17, Beta 18 und der Polarstern 80 Lichtjahre von uns entfernt oder 8 290 000 mal so weit, wie die Sonne von uns absteht.

Notizen.

— Ernst Heedel beging am Mittwoch die seltene Feier des 60-jährigen Doktorjubiläums. Er hat vor 60 Jahren in Berlin promoviert.

— Gute Silberpreise wurden auch bei der Versteigerung des Nachlasses von A. W. Fehmel durch die neu gegründeten Auktionshändler Cassier u. Helbing erzielt. Ein Hebermann und ein Goldsamen auf je 8000 M. — beides nicht einmal sehr hervorragende Stücke. Für Porzelen, der zu Scheitern und lange darüber hinaus ganz unbeachtet blieb, wurden 12 900 und 10 000 M. angelegt. Die Aufmerksamkeit eines Käufers, der erst einmal abgehört ist, ist gefordert: die neuen, vielfach spekulativen Erwerber und der Kunsthandel sorgen dafür, daß er weiter steigt.

— Ein berühmter Greco verbrannt. Das Madrid wird gemeldet, daß der Palast des Marquis Sagorno, in dem sich eine der kostbarsten Privatgalerien Spaniens befand, aus unbekannter Ursache abgebrannt ist. Das berühmte Bild von Greco „Drei Soldaten“ ist vernichtet.

Zweiter Teil.

Die Beere der letzten Jantaren — Die Vision von Wawel. — Unter vier Augen mit dem Kiesen. — Der graue Schatten. — Einer von denen, die handeln. — Der Morgen dämmernd.

Der Zuschauertraum war in Dunkelheit versunken. Das dichtgefüllte Theater schien atemlos große Eindrücke in sich aufzunehmen. Oder war es einfach die Reugier der Nobis, die sich begeistert für Dinge, die sie nicht verstanden?

Mitzi blühte unwillkürlich umher. Er sah kühle, ruhige, ausdruckslose Gesichter. Hunderte von solchen Gesichtern. Sie schienen alle unbeweglich.

Dennoch wurden auf der Bühne die mächtigsten Töne angeschlagen, dröhnend erscholl die Glocke der Vergangenheit und der Zukunft. Jeden Augenblick fielen große Worte. Polen, in Polen, mit Polen! Helbengestalten der Poesie zogen vorüber. Die Geschichte idealisierte ihre Taten. Dann wieder tönte heisere Ironie dazwischen. Ein Probieren und Gären... Alles wurde herangezogen, um Schauer zu erwecken.

Doch gab es weder Schauer noch Tränen. Alles verlor in Hoffnungslosigkeit und Trauer über die Tyrannei des Landes. Vergeblich konnten Augen, vergeblich rang man die Hände.

Worte und Gesten lösten keine Empfindung aus. Weder bei Mitzi, noch bei irgend jemand anderem im Zuschauertraum. Es war, als wäre man in ein großes Heiligtum eingetreten, das mit kaltem Herzen errichtet worden war. Man merkte die Absicht und blieb ungerührt.

Als der Vorhang gefallen war, verließ Mitzi in nervöser Stimmung das Theater und ging durch die Parkanlagen nach dem Wawel zu, als wollte er sich durch diese mächtig wirkende Stätte für das ihm Dargebotene entschuldigen.

In beiden Seiten der Anlagen ragten noch kahle Bäume. Aber in dieser Frühlingnacht, die schon die Wärme der fruchtbarsten Erde ahnen ließ, begannen verborgene Reime zu neuen Leben zu erwachen. Mitzi wurde es in dieser Stunde klar, daß seine Liebe für Janka sich seit seinem Aufenthalt in ihrer Heimat mit einem anderen, mächtigen Gefühl verflochten hatte. Er liebte Janka und ihre traurige, unglückliche Heimat. Die Nacht auf dem Wall des Städtchens, das von Tagestem beherrscht wurde, die in die Ferne gerichteten Augen des jungen Markski, die graue matorische Ebene, die bohrenden Stide Markowski's, all dies erschütterte ihn in der Erinnerung mehr als das soeben gelesene Schauspiel. Was ihm dort begegnet war, verband ihn für immer mit der Vergangenheit. Jene erlebten Dinge hatten stärker gedrohen, als alle Worte auf der Bühne es vermochten. Er sehnte sich nach jenem von Wawel und Robeit beherrschten Lande und dachte daran, dorthin überzusiedeln. (Fortf. folgt.)

Nicht wir haben die Fahrt nach England lahmgelegt, sondern es ist England selbst, das einen Teil unseres Schiffsraums zum Stilliegen verurteilt, indem es an die Erlaubnis zur Auslieferung Bedingungen knüpft, die nicht erfüllt werden können. Für den Vorwurf Meisters besteht also nicht der geringste Schein eines Grundes.

Wenn die Agentur, schlicht der „Nieuwe Courant“, sich berufen fühlt, den Sittenrichter zu spielen, hätte sie dichter vor der eigenen Tür ein Objekt finden können, woran sie ihrer Leidenschaft hätte schütten können, wenn sie nämlich daran erinnert hätte, daß auch die kleinen neutralen Staaten Rechte haben.

## Die Versenkung der holländischen Flottille.

H Haag, 8. März. (Melbung des Correspondenzbüros.) Minister Posthuma erklärte heute in der Zweiten Kammer in der Angelegenheit der Versenkung der sieben niederländischen Schiffe, die Sache sei noch zu wenig aufgeklärt, als daß man sagen könnte, wen die Verantwortung dafür treffe.

## Seesperre und Versenkungen.

Rotterdam, 7. März. Hier geht das Gerücht, daß der Harwichdampfer Ruytenhagen in beschädigtem Zustande von zwei deutschen Torpedobooten nach Seebrügge geschleppt worden sein soll.

## Tigrisfront und Sinaifront.

### Englische Angriffe auf Asizie.

Konstantinopel, 8. März. Amtlicher Heeresbericht vom 6. März. Tigrisfront. Am 5. März morgens griffen die Engländer mit zwei Kavallerieregimentern, sechs Panzerautomobilen und zwei Kanonenbooten vom Lande und vom Flusse aus unsere Vorposten westlich von Asizie, 80 Kilometer südöstlich von Bagdad an. Der Angriff wurde mit schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen; wir nahmen einen Offizier und drei Soldaten gefangen. Nachmittags wiederholten die Engländer ihren Angriff mit Infanterie, aber auch dieser Angriff hatte dasselbe Ergebnis wie der vorhergehende. Nachdem unsere Vorposten ihre Aufgabe durchgeführt hatten, wurden sie in der Nacht befehligsgemäß in ihre Hauptstellung zurückgenommen.

### Kleine Kriegsnachrichten.

Schwarze Meeresküste. Madrid, 7. März. Ein französischer, nach Spanien verurlaubter Piloter vom 5. Pfliegerkorps berichtet, daß hinter der ersten Linie der französischen Truppen an vielen Stellen sich Bengalen befinden, die mit Revolvern und Messern bewaffnet sind. Ihre Aufgabe ist, nachdem die Franzosen einen feindlichen Graben genommen haben, vorzugehen, und die noch lebenden Verwundeten zu ermorden. (Zur Rettung der Kultur!)

## Politische Uebersicht.

### Abgeordnetenhaus.

#### Der Kampf um Schorlemer.

Wer noch daran zweifeln konnte, daß das, was sich am Mittwoch im preussischen Abgeordnetenhaus zugetragen hat, ein zwischen den Agrariern und dem Landwirtschaftsminister abgefeiertes Spiel war, dem mühten die Vorgänge vom Donnerstag eines anderen befehlen.

Nachdem der Fortschrittler Dejer, ohne sich mit der politisch so bedeutsamen Rede des Ministers zu befassen, einige Beschwerden über die mangelhafte Organisation in unserer Ernährung zur Sprache gebracht hatte, nahm sich der Abg. Stull (S.) der Interessen der landwirtschaftlichen Erzeuger so warm an, wie es auch der eingeseidete Agrarier nicht besser könnte. Aber nicht nur das, er verteidigte auch Herrn v. Schorlemer und vertrieb dabei dem Reichskanzler einige Siebe, weil er im Reichstag nicht die Gelegenheit der Zurückweisung der „unqualifizierbaren“ Angriffe Scheidemanns benutzt habe, um die Bevölkerung darüber aufzuklären, daß es vor allem auf die Förderung der Produktion ankomme. Obwohl er der Linken den unerhörten Vorwurf machte, daß es ihr nur um ihre parteipolitischen Bestrebungen, nicht aber um das Wohl des Volks zu tun sei, brachte die Mehrheit es fertig, den noch zur Erwiderung gemeldeten Rednern der Linken das Wort abzuschneiden.

Noch vermehrt aber wird der unangenehme Eindruck, den dieses Vorgehen im Lande hinterlassen muß, dadurch, daß unmittelbar nach dem Zentrumsredner noch einmal der Landwirtschaftsminister gesprochen hatte, um seine Anklagen vom Mittwoch in neuer verschärfter Auflage zu wiederholen. Was soll man dazu sagen, wenn Herr v. Schorlemer der Linken den Vorwurf ins Gesicht schleuderte, es sei ihr nur darum zu tun, den Mann aus dem Staatsministerium zu entfernen, der die Regierung in einem der Linken nicht genehmen Sinne beeinflussen könnte? Ist Herr v. Schorlemer wirklich so von der Bedeutung seiner Person durchdrungen? Und wie verhält sich solche Rede mit dem von der Regierung verkündeten Bursgraben? Was soll man dazu sagen, wenn ein einzelner Staatsminister in einer so schweren Zeit wie der heutigen ganz offen gegen die Reichsregierung frontiert? Angesichts dieses Vorganges ist es wirklich höchste Zeit, daß einmal von der Tribüne des Reichstags herab mit dem preussischen Landwirtschaftsminister Prokurgeredet und daß er in seine Schranken gewiesen wird. Das ist um so notwendiger, weil die Landtagsmehrheit durch den gewaltsamen Schluß der Debatte die weitere Auseinandersetzung unmöglich gemacht hat. Der konservative Führer Abg. v. Seydewitz vertritt die Linke freilich auf die dritte Lesung, aber ganz abgesehen davon, daß sich dann das gleiche Schauspiel wiederholen kann, sind bis dahin die Anordnungen im agrarischen Sinne getroffen, so daß dann das Reden an dem tatsächlichen Stand der Dinge nichts mehr ändern kann. So haben die Konservativen zum Spott den Hohn gefügt; den Schaden aber hat das preussische und mit ihm das deutsche Volk.

### „Jeder trage seine Last.“

#### Genosse Scheidemann schreibt uns:

Ich bin während der ganzen Kriegszeit für einen Frieden der Verständigung eingetreten; insgedessen habe ich niemals eine Forderung aufgestellt, von der ich überzeugt sein mußte, daß sie die Verständigung erschweren und den Krieg verlängern könnte. Entsprechend den Beschlüssen der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion und des Parteiaususses habe ich unter Ablehnung aller Eroberungs- und Vergewaltigungsforderungen, die sie von Privaten und Verbänden erhoben

worden sind, verlangt: die territoriale Ueberlebensfähigkeit des Reiches, seine politische Selbständigkeit und wirtschaftliche Entwicklungsfreiheit. Seit längerer Zeit wird neben anderen unwahren Behauptungen auch diese aufgestellt: ich hätte irgendwo irgendwem gesagt, daß alles bleiben müsse, wie es war und „jedes Land trage seine eigene Last“. Ich habe es mir abgewöhnt, jede über mich verbreitete Unwahrheit richtigzustellen. Nachdem aber kürzlich mein Freund Meerfeld festgestellt hat, daß ich jenen Ausdruck niemals gesagt habe, will ich ausdrücklich bestätigen, daß er vollkommen recht hat. Nun zweifele ich nicht daran, daß jetzt behauptet werden wird, ich trete für eine Kriegsentzündung ein. Dem will ich sofort folgendes antworten: Wenn die Vertreter Deutschlands von der Verständigungskonferenz heimkommen und bringen uns eine Kriegsentzündung mit, werde ich nicht die Forderung stellen, den Krieg fortzusetzen, bis die Situation derart ist, daß wir keine Kriegsentzündung bekommen, vielleicht sogar noch eine solche zahlen müßten.

### In die Arnie zwingen und Krieg verlängern.

Graf Reventlow verlangt in der „Deutschen Tageszeitung“ einen Beweis von uns. Bevor wir ihn antreten, sei es gestattet, kurz den Streitfall zu klären. Herr Nieker, der Vorsitzende des Hanfverbandes, hatte unlängst öffentlich erklärt, der U-Boot-Krieg bezwecke nicht, England auf die Arnie zu zwingen, sondern seinen Verständigungswillen herbeizuführen. Hiergegen hatte Graf Reventlow polemisiert und erklärt, England müßte gerade so sehr auf die Arnie gezwungen werden, daß Deutschland seine Bedingungen einfach diktieren könne. Wir hatten hierzu bemerkt, daß das Reventlow'sche Ziel gegenüber dem Nieker'schen selbst im günstigsten Falle nur durch eine ungeheure Verlängerung des Krieges zu erreichen sei. Das bestreitet Graf Reventlow und verlangt die Beweise. Wir wollen sie ihm geben, obwohl er mit den seinen hinter dem Berge hält.

Das Minimum der Zeit, in der England theoretisch ausgehungert werden kann, ist wohl am leichtesten festzustellen. Es ist die Zeit, für die England im Augenblick verproviantiert ist. Nun behauptet zwar Dr. Karl Peters, ein Herr Reventlow sehr nahestehender Altduischer, daß England zurzeit auf Jahre hinaus verproviantiert sei. Doch wir wollen das selbst nicht annehmen und einmal bloß hier Monate als den Zeitraum setzen, über den hinaus England von heute ab ohne fremde Zufuhren nicht mehr auskommen kann. Dann wäre also der früheste Zeitpunkt, zu dem England (rein theoretisch) auf die Arnie gezwungen werden könnte. Wohl gemerkt, wenn kein Quecksilber an fremden Nahrungsmitteln mehr hereinkommt. Daß dies der Fall sei, wird Graf Reventlow selber nicht behaupten wollen. Galt aber England stat. vier noch fünf bis sechs Monate aus, so hält sich absondern seine neue Ernte zur Verfügung. Diese würde wenigstens für ein Vierteljahr die weitere Ernährung sichern, selbst wenn die Versuche, die Erzeugung zu vermehren, ohne Erfolg blieben. Der Moment der Niedrigzwangung rückt damit schon wieder um ein erhebliches heraus.

Wie steht es aber mit Englands wichtigster Ernährungsquelle, der Zufuhr? In einer Polemik gegen die Ziffern Carlson's wurde unlängst von deutscher Seite, und zwar von halbamtlicher Stelle, eine Gegenrechnung aufgemacht. Nach dieser haben die U-Boote in den ersten 18 Tagen des Februars von etwa 1250 Schiffen, die Englands auswärtigen Verkehr in dieser Zeitperiode vermittelten, im ganzen 900 versenkt, d. h. jedes sechste bis siebente Schiff. Wenn aber von sechs Sechsbunddampfern fünf ankommen, so wird England schmerzlich vor die Frage des plötzlichen Hungern gestellt. Man wird einwenden, daß dafür der Schiffszum von Monat zu Monat knapper werde. Das ist richtig; aber es ist doch eben ein Faktor, der nur allmählich in die Erscheinung tritt. Und gerade hier kann England Streckungsmethoden anwenden, die das Ende um Monat über Monat hinauschieben. Hierzu gehören die vermehrten Schiffsaufbauten, die Beschlagnahme der griechischen Flotte (ber vielleicht bald falls die Beschlagnahme von Flotten anderer kleiner neutraler Staaten folgen wird), die Zulassung der Deckladungen, das Verbot jeglicher Luxus- und sonst vermeidbaren Einfuhr, schließlich die Verschleimung der Schiffein- und -ausladungen durch Hafendarbeiterbarabillone usw. Das ist nur ein gerade herausgegriffener Teil der englischen Maßnahmen zur Streckung des Schiffraumes.

Wenn mit jeder dieser Maßnahmen nur etwas von dem vorhandenen Fruchtbaum gespart oder etwas neuer Fruchtbaum gewonnen wird, so bedeutet doch jede einzelne eine zeitliche hinauschiebung des Zeitpunkts, in dem England günstigfalls in die Arnie gezwungen ist, um einige Wochen und selbst Monate.

Kurz und gut: die Erscheinung wird genau die gleiche sein, wie bei uns; nicht, daß die Engländer eines Tages aufwachen und nichts mehr zu essen haben, sondern, daß sich ihre Ernährung ganz langsam von Monat zu Monat verschlechtert. Welche Herabdrückung seiner Ernährungsverhältnisse ein im äußersten bedrohtes Volk lange Zeit aushält, wissen wir am besten von uns selber. Wenn wir England mit Vernichtung drohen, jedoch wir naturgemäß die englische Bevölkerung zum höchsten Grade der Ensigungswilligkeit auf. Wann wir so weit sein werden und können, daß auch der größte patriotische Opfermut das englische Volk nicht mehr zum Durchhalten befähigt, weil es effektiv nichts mehr zu essen hat, kann heute kein Mensch voraussagen, auch Herr Reventlow nicht. Jedenfalls wird dieser Zeitpunkt durch eine lange Zeitperiode von jenem getrennt sein, zu dem das englische Volk einer billigen Verständigung zugeneigt sein wird, weil es sieht, daß eine weitere Kriegsführung nutzlos ist. Und deshalb bedeutet das Programm, den Krieg fortzusetzen, bis England in die Arnie gezwungen sei, eine gewaltige Verlängerung des Krieges.

### Der bayerische Kriegsminister über Soldatenbehandlung.

München, 8. März. In der Kammer der Abgeordneten hielt Kriegsminister v. Hellmuth eine längere Rede, in der er u. a. ausführte:

„Wer seine Pflicht verlehrt, eignet sich nicht zum Vorgezogenen. Wer seine Untergebenen beleidigt und sich einer vorchriftswidrigen Behandlung schuldig macht, den trifft schämere Sühne. Für den, der die gemeinen Handlungen einer Soldatenerei begeht, für den habe ich den eisernen Besen. (Bravo!) Für diesen ist kein Ploy in der Armee. Ich gehe noch weiter. Ich fordere nicht nur, daß seine derartigen Verfolgungen vorkommen, ich fordere auch von jedem Vorgesetzten, daß er ein warmes Herz für seinen Untergebenen hat und allezeit für ihn eintritt. (Bravo!) Hiermit läßt sich wohl die Strenge verbinden, an den Mann auch scharfe Anforderungen zu stellen. Am meisten geachtet und geschätzt ist der Vorgesetzte, der im Dienst hart gegen sich selbst und die Truppe ist und sie fest in der Hand hält, der es aber auch versteht, durch Gerechtigkeit und Wohlwollen sich ihr unbedingtes Vertrauen zu sichern. Belehrung und Erziehung sind die Mittel, um die Soldatenmishandlungen zu verhindern. Scharfe Erlasse des Kriegsministeriums gegen die Mißhand-

lungen werden allen Dienstgraden immer wieder bekanntgegeben. Wir müssen alles aufbieten, um die Mannszucht im höchsten Maße zu fördern und zu erhalten. Erziehung und Drill müssen sich bei der Mannszucht gegenseitig ergänzen. Unsere Mannschaften sind in ihrer übergroßen Mehrheit über jedes Lob erhaben, und sie beweisen durch ihre Leistungen, daß die harte Schule der Armee nicht umsonst war.“

Der Minister warnte dann davor, feindlichen Warmmachern Gehör zu schenken.

### • Nicht Anbau, aber Arbeitszwang.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung veröffentlicht jetzt den Erlaß des Reichskanzlers über die Familienunterstützung arbeitender Frauen, von dem schon im Reichstagsauschuß die Rede gewesen ist. In dem Erlaß werden die Klagen der Landwirte erwähnt, daß Frauen, die früher auf Arbeit gingen und die jetzt Unterstützung beziehen, sich nicht zur Arbeit bereit finden ließen, obgleich sie körperlich dazu wohl imstande wären. Auch ihre Kinder ließen sie jetzt nicht mehr mithelfen. Dann heißt es weiter:

Weigern sich die Arbeiterfrauen, die nach ihren häuslichen Verhältnissen abkömmlich sind und körperlich zu arbeiten vermögen, vor allem junge alleinstehende Arbeiterfrauen, zu arbeiten, so wird angenommen werden können, daß sie dann auch der Familienunterstützung zum Durchkommen nicht bedürfen. Es wird deshalb, auch im Interesse der Allgemeinheit und mit Rücksicht auf die gewissenhaft ihre vaterländische Pflicht erfüllenden Frauen, zu rechtfertigen sein, bei diesen Arbeiterfrauen zur Einziehung der Familienunterstützung zu schreiten. Selbstverständlich darf dies nur nach reiflicher Prüfung und auch nur geschehen, nachdem die Frauen auf ihre Pflicht unter Mitteilung der Folgen ernsthaft hingewiesen sind.

Die Arbeiterverbände haben auf der anderen Seite bei Frauen, die ihre Pflicht in jeder Weise tun und womöglich trotz schwieriger häuslicher Verhältnisse sich durch ihrer Hände Arbeit noch etwas hinzuverarbeiten, nicht engberzig zu verfahren. Die Familienunterstützung wird ihnen nicht etwa mit Rücksicht auf den Arbeitslohn ohne weiteres entzogen oder gekürzt werden dürfen.

Als Grundsatz habe zu gelten, daß bei Bemessung der Unterstützung etwa 50 vom Hundert des Verdienstes nicht in Betracht zu ziehen sind. Bei doppeltem Haushalt sind für Mehrkosten 2 M. täglich in Ansatz zu bringen.

### Der Tatbestand.

Seit einer Woche hält die alldeutsche Presse wider von Erklärungen, welche die Teilnahme der Alldeutschen an der Bloukonferenz zu verschleiern suchen. Kurz zusammengefaßt ergeben sie folgenden einwandfreien Tatbestand: Die Versammlung bei Adlon war von niemand besucht. Unter den dreißig Anwesenden war kein Mitglied des Alldeutschen Verbandes. Die dreißig teilnehmenden alldeutschen Vorstandsmitglieder waren nur hingegangen, um die Annahme der vorgeschlagenen Beschlüsse zu verhindern. Aus diesem Grunde haben sie dafür gestimmt.

Die beiden Janushauer. Die Vereinigung der Konservativen Westpreußens hält am 15. März in Danzig eine Versammlung ab, in der Kammerherr v. Oldenburg-Januschau und der Reichstagsabgeordnete Dr. Wildgrube über die politische Lage reden werden. — Der landwirtschaftliche mit den industriellen Janushauern Arm in Arm, da wird die Welt etwas zu hören bekommen!

Verschiebung der bayerischen Landtagswahlen. Der bayerische Minister des Innern hat im Finanzauschuß der Kammer erklärt, daß dem Landtag im Herbst ein Gesetz ausgehen wird, wonach die Gemeinde-, Distrikts- und Landtagswahlen bis nach dem Kriege verschoben werden.

## Letzte Nachrichten.

### Ein schlummerer Schlag als hundert U-Boote.

Rotterdam, 8. März. Wie der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ aus London meldet, schreibt die „Times“ über die Homeruledebatte, man erwarte, daß Redman und seine Partei jetzt endgültig in die Opposition gehen werden. „Daily News“ und „Daily Chronicle“ kritisieren die Unfähigkeit der Regierung, die irische Frage zu lösen. „Daily News“ zitiert im Leitartikel die Aeußerung des nationalpolitischen Abgeordneten William Redmond, daß die jetzige Entscheidung der irischen Frage ein schwerer Schlag sei, als für Deutschland der Verlust von einhundert U-Booten sein würde.

### Wie ein U-Boot arbeitet.

Ropenhagen, 8. März. Das norwegische Bollschiff Storöf wurde am 7. Februar an der irischen Küste auf der Reise von Südamerika nach Lauenstön mit einer Raissladung versenkt. Die 21 Mann starke Besatzung wurde an Bord des Unterseeboots genommen, wo sie drei Wochen verblieben. Vor der Versenkung der Storöf waren vier große Dampfer, darunter ein englischer Munitionsdampfer versenkt worden. Während des Aufenthaltes der fremden Seeleute an Bord versenkte das U-Boot einen Weizen-dampfer von 6000 Tonnen, einen Kohlendampfer von 6000 Tonnen, einen anderen Dampfer von 3000 Tonnen und ein Segelschiff. Das U-Boot wurde oft von englischen Torpedojägern verfolgt. Bei einer anderen Gelegenheit wurde ein bewaffneter englischer Handelsdampfer durch einen wohlgeleiteten Torpedoschuss zum Sinken gebracht, ehe auf dem Dampfer die Geschütze schußbereit gemacht werden konnten.

### Holländische Schiffsverluste.

Rotterdam, 8. März. Dem „Maasbode“ zufolge geht hier das Gerücht, daß der holländische Dampfer Pitroon (960 T.) auf der Reise von Amsterdam nach London torpediert wurde. Dasselbe Gerücht erzählt, daß der holländische Dampfer Koninklijk (6749 Tannen), der sich mit zehntausend Tannen Regierungsgetreide auf der Fahrt von New York nach Rotterdam befand, bei Osttag getrosset sei.

### Neuer Schiffsraum tut not.

Amsterdam, 8. März. Das „Handelsblad“ meldet aus London, daß die Cunardlinie den Bau von 18 neuen Schiffen in Amerika in Aussicht genommen hat. Hierzu wird ein Teil an der Küste des Pazifiks gebaut werden. Die Schiffe werden einen Raumgehalt von 7000 bis 12000 Tonnen haben. Eine andere englische Gesellschaft hat Schritte zum Ankauf von 12 neuen Schiffen unternommen.

### Beschlagnahme von Witzableiterzilen.

Am 9. März ist eine Bekanntmachung in Kraft getreten, die eine Beschlagnahme, Meldepflicht, Enteignung und Ablieferung der bei öffentlichen und privaten Bauwerken zu Witzableiteranlagen und zur Beobachtung verwendeten Kupfermengen sowie der an Witzableiteranlagen befindlichen Platintelle vorseht. Alle näheren Einzelheiten ergeben sich aus dem Wortlaut der Bekanntmachung und den Ausführungsbestimmungen, welche die mit der Durchführung beauftragten Kommunalbehörden erlassen.

# Gewerkschaftliches.

Deutsches Reich.  
Der Arbeitsmarkt

Läßt auch in diesem Jahre eine regsame Beharrlichkeit, die seit Monaten für das deutsche Wirtschaftsleben kennzeichnend ist, erkennen. Nach dem vorliegenden Bericht des Reichsarbeitsamtes für den Monat Januar trat eine weitere Steigerung der Tätigkeit namentlich im Vergleich zum Vorjahre verschiedentlich hervor.

Im Bergbau behauptete sich die seit Monaten bestehende außerordentlich lebhafte Nachfrage. Eisen- und Metallindustrie wie Maschinen- und Apparatebau arbeiteten auch im Berichtsmontat mit lebhafter Anspannung und verzeichneten dem Vormonat gegenüber, vor allem aber im Vergleich zum Vorjahre eine weitere teilweise Zunahme der Beschäftigung. Für die elektrische Industrie und zum Teil auch für die chemische Industrie überstiegen die Anforderungen vielfach die des Jahres 1916. In der Industrie der Holz- und Schnitzstoffe gestaltete sich der Geschäftsgang nicht wesentlich anders als in den Vormonaten. Das Baugewerbe lag, dem harten Winterwetter entsprechend, im wesentlichen still.

Nach den Feststellungen über die Arbeitslosigkeit in 34 Fachverbänden, die für 795 962 Mitglieder berichteten, wurden Ende Januar 13 282 Arbeitslose oder 1,7 Proz. ermittelt. Die Arbeitslosigkeit im Gesamtamt stellte sich dem Januar der drei vorhergehenden Jahre gegenüber im Berichtsmontat zum Teil wesentlich niedriger, da sie 1914 4,7, 1915 6,5 und im Januar 1916 2,6 Proz. betrug.

Die Statistik der Arbeitsnachweise läßt für das männliche Geschlecht ein Steigen des Andranges der Arbeitsuchenden erkennen, während auf dem weiblichen Arbeitsmarkt der Stand der Bewerbungen weiterhin gesunken ist. Im Januar kamen bei den Männern 61 Arbeitsuchende auf je 100 offene Stellen, während beim weiblichen Geschlecht sich der Andrang von 128 Arbeitsuchenden bei je 100 der gemeldeten offenen Stellen auf 115 herminderte.

## Teuerungszulagen für Väterearbeiter in den rheinisch-westfälischen Konsumvereinen.

Durch Verhandlungen mit Vertretern der Konsumvereine und des Verbandes sind die Teuerungszulagen, die in den einzelnen Orten sehr verschieden gestaltet waren, nunmehr einheitlich geregelt. Die Teuerungszulagen betragen jetzt bei Jahreslöhnen oder Gehältern bis 1500 M. 15 Proz.; bei Jahreslöhnen oder Gehältern von 1500 bis 3000 M. 12 1/2 Proz.; und bei Gehältern über 3000 M. 10 Proz. des Lohnes oder Gehaltes; in den übrigen Vereinen beträgt die Teuerungszulage bei Jahreslöhnen oder Gehältern bis zu 1500 M. 12 1/2 Proz.; von 1500 bis zu 3000 M. 10 Proz.; bei Gehältern über 3000 M. 7 1/2 Proz. des Lohnes oder Gehaltes. Dazu wird ein Kinderzuschlag von monatlich 3 M. für jedes Kind unter 15 Jahren gewährt.

Die Teuerungszulage wird vom 1. Januar bis vorläufig 30. Juni 1917 gewährt. Bereits gewährte höhere Teuerungszulagen bleiben bestehen, auch für später eintretende Angehörige, Arbeiter und Arbeiterinnen.

Nach dieser erfolgten Verständigung wurde noch über die besondere Vergütung der Arbeiterinnen gesprochen, welche während des Krieges mit in den Vätervereinen der Vereine arbeiten und dort Arbeiten verrichten müssen, die früher von gelehrten Vätern verrichtet wurde. Den Vereinen wurde zur Pflicht gemacht, in allen Fällen 5 M. über den Tariflohn für Arbeiterinnen als wöchentliche Vergütung zu zahlen.

## Vergarbeiter und Schlichtungsausschüsse.

In einer Sitzung des Schlichtungsausschusses in Wochum hatte unlängst ein Unternehmervertreter erklärt, daß den Vergarbeitern die Freizügigkeit nicht beschränkt werden solle. Im Gegenzug dazu steht die Tätigkeit des Schlichtungsausschusses in Wülheim (Ruhr). Dort wird versucht, es den Vergarbeitern unmöglich zu machen, eine Bescheinigung zu erhalten, durch welche sie die angemessene Verbesserung der Arbeitsverhältnisse nachweisen können. Einige Firmen sind sogar so weit gegangen, schon erteilte Bescheinigungen wieder zurückzuziehen und die Einstellung der betreffenden Arbeiter abzulehnen. In drei Fällen wurde festgestellt, daß dieses auf Veranlassung der Gutsherrschäfte geschehen war. Auch die Heide Roland stellt solche Bescheinigungen nicht aus. In zwei Fällen erluchte dann der Schlichtungsausschuss die Verwaltung der Heide Roland um Auskunft, ob und zu welchen Bedingungen die Vergarbeiter dort in Arbeit treten könnten. Jetzt lehnte der Betriebsführer die Einstellung der Arbeiter ab, trotzdem man ihnen vorher Arbeit versprochen hatte.

Durch solche ungerechten Maßnahmen wird die Arbeitsfreudigkeit und damit die notwendige Produktion im Bergbau gerade nicht gehoben.

## Der Dachdeckerverband im Jahre 1916.

Nach dem ungünstigen Stande der Organisation im Vorjahre konnte der Verband nicht mit besonderer Hoffnung das Jahr 1916 beginnen. Das Kriegsjahr 1916 hatte schwere Wunden in die Reihen der Mitglieder geritten, die Mitglieder nach allen Richtungen auseinandergetrieben und manche Einrichtung vernichtet oder doch außer Kraft gesetzt. Dazu kam noch, daß der Verbandsvorsitzende, Genosse Diebel, seit längerer Zeit an das Krankenbett gefesselt ist und eine Reihe Verbandsfunktionäre zum Heeresdienst eingezogen wurden. Erfreulicherweise belebte sich die Organisation und die Verbandstätigkeit bald wieder. Im Jahre 1916 konnte dieser kleine Verband 700 Neuaufnahmen verzeichnen. Dieses günstige Resultat brachte es mit sich, daß der Verband in seiner Mitgliederzahl nicht noch weiter sank; im 1. Quartal 1916 war der tiefste Mitgliederstand überwunden. Seitdem nahm der Verband sowohl an Mitgliedern als auch an durch militärische Einberufungen und andere Abgänge verloren gingen. Seit Kriegsbeginn wurden 2468 Mitglieder neu aufgenommen. Ein gutes Zeichen für die Werbekraft der gewerkschaftlichen Organisation.

Die Tarifbewegung war sehr wächtig. Tarifabschlüsse erfolgten nur in zwei oder drei Fällen. In vielen Orten kamen die bestehenden Tarife zur Auflösung. Die „Dachdecker-Zeitung“ bemerkte dazu treffend: „Gerade der Krieg hat der Arbeiterschaft im allgemeinen und uns Dachdeckern im besonderen gezeigt, daß Tarifverträge zum wertvollsten Stück Papier werden, wenn niemand hinter ihnen steht. Da die Unternehmer kein Interesse an ihrer Erhaltung haben, so brechen Tarife in dem Moment zusammen, wo sich unsere Kollegen keine Mühe geben, sie zu halten. Da wird es noch manche Enttäuschung abgeben, wenn erst ruhigere Zeiten kommen und mit ihnen das Bedürfnis nach gesicherten Arbeitsverhältnissen.“

Im Unterstützungswesen wurden viele Verbesserungen wieder eingeführt, um den Mitgliedern, die während des Krieges der Organisation treu blieben, ein wichtiges Recht zurückzugeben. — So hat auch einer der kleinste unserer Zentralverbände während der Kriegszeit sich wieder geholt; er wird nach Kriegsbeendigung somit in der Lage sein, an den großen gewerkschaftlichen und wirtschaftlichen Aufgaben tatkräftig mitwirken zu können.

## Zum Hilfsdienst für den Verband

rufft der Zentralvorstand des Dachdeckerverbandes die Verursachenden auf. An die Ortsverwaltungen und Vertrauensleute hat der Vorstand Agitationsmaterial versandt, das zur Werbearbeit verwendet werden soll, die sich besonders auf die jüngeren Kollegen erstrecken soll. Die Funktionäre sollen durch Einteilung der Agitationsgebiete und unter Mitwirkung von Helfern diese Jahrsberichtsarbeit demnächst beginnen.

## Berlin und Umgegend.

Die Militärattache nahmen am Mittwoch den Jahresbericht ihres Brandenburgerregiments entgegen. Aus demselben geht hervor, daß das bedeutendste Ereignis des Jahres die Bewegung zur Erlangung einer Teuerungszulage war. Monatlang hat diese Angelegenheit die Kollegen lebhaft beschäftigt. Die Bewegung hatte sich solange hingezogen, weil die Konjunktur eine schwankende und zeitweise so ungünstige war, daß ein energisches Vorgehen nicht aussichtsreich erschien. Im Oktober hatte sich die Arbeiterschaft so günstig gefaltet, daß man mit der Forderung einer allgemeinen Teuerungszulage an die Unternehmer herantrat. Es kam zu Verhandlungen, die schließlich damit endeten, daß Teuerungszulagen bewilligt wurden, welche 10 Proz. für Ledige, 12 1/2 Proz. für Haushaltungsvorstände und 15 Proz. bei einer gewissen Kinderzahl betrafen. Die Kollegen befinden sich seit Dezember vorigen Jahres im Genuß dieses Erfolges der gewerkschaftlichen Tätigkeit.

## Aus der Partei.

Bebel's „Eutgleichungen“.  
Spartakus gegen Bebel, Engels, Wilhelm Liebknecht und das Erfurter Programm.

Dem Fraunfelder „Volkshorn“, dem Zentralorgan der Spartakusgruppe, liegt eine 1916 im Verlag der Buchhandlung Vorwärts erschienene Schrift „Sozialdemokratie und nationale Verteidigung“ schwer im Magen, welche mit einer Sammlung allernähriger Belege und Zitate den Beweis erbringt, daß die deutsche Sozialdemokratie in der Frage der Landesverteidigung nicht umgekehrt hat und nicht umzulernen brauchte, sondern die am 4. August 1914 eingenommene Haltung schon vordem durch den Mund ihrer Berufenen und angelesenen Führer, sowie in ihren maßgebenden politischen Rundgebungen eingenommen hat. Gegen diese Schrift zieht ein ungenannter Verfasser in einer Artikelserie zu Felde.

Das Verwunderliche und Entscheidende seines Gedankenganges liegt darin, daß er die in der bekämpften Broschüre zusammengefaßten Aussprüche und Tatsachen keineswegs leugnet. Er gibt im großen und ganzen zu, daß hier der Standpunkt der Sozialdemokratie vor dem Kriege richtig wiedergegeben ist. Er sucht lediglich nachzuweisen, daß die in der Broschüre aufgeführten Atongeugen dieser Haltung, wie Engels, Liebknecht (der Alte) und Bebel sich geirrt und die Tatsachen falsch beurteilt hätten. Diese Beweisführung allein ist ein ausschlaggebendes und durchschlagendes Geständnis: das Geständnis, daß nicht die verlästerte Mehrheit durch den Krieg „umgelehrt“ hat, sondern daß eben die Spartakusgruppe sich zu einem Standpunkt bekennt, welcher vor dem Kriege nicht der der Sozialdemokratie gewesen ist. Es steht selbstverständlich jedermann frei, den behaupteten Standpunkt Engels, Liebknechts, Bebels und auch des Erfurter Programms zur Landesverteidigung für falsch zu erklären. Aber dann soll der Betreffende auch nicht immer wieder mit der unwahrscheinlichen Behauptung in der Öffentlichkeit agitieren, daß er es sei, der die „alten und bewährten Grundzüge“ der Sozialdemokratie vertritt, sondern er soll offen zugestehen, daß sein Standpunkt der von der gesamten Internationale stets mit erdrückender Mehrheit verworfene herböische Verteidigungsneutralismus ist. Wer das sagt: „Es ist richtig, daß die Sozialdemokratie schon lange vor dem Kriege sich zur Landesverteidigung bekannt hat, aber ich persönlich halte das für einen Fehler“ — der hat jedes Recht bewirkt, sich als geistigen Erben unserer großen Toten aufzuweisen. Er enthält sich damit als Anarchist von reinem Wasser, der den Zeitpunkt für günstig hält, der sozialdemokratischen Partei anstatt der altbewährten sozialdemokratischen, seine anarchischen Grundzüge zu unterstellen.

Typisch hierfür ist, wie der Verfasser mit dem Erfurter Programm umspringt. Er schreibt wörtlich:

Es sei zugegeben, daß die Sozialdemokratie auch vor dem Ausbruch dieses Krieges den Krieg nicht ganz negiert hat, und daß die Plattenammlung des Parteivorstandes dies zeigt. ... Selbst das Erfurter Programm negiert den Krieg nicht grundsätzlich, sondern es fordert „Erziehung zur allgemeinen Wehrhaftigkeit, Vollaufwehre an Stelle der stehenden Heere, Entscheidung über Krieg und Frieden durch die Volksvertretung.“ Wie wenig gut durchdacht selbst Parteiprogramme sein können, beweist die an diese militärischen Forderungen unmittelbar anschließende, aber zu ihnen im Gegensatz stehende Forderung: „Schlichtung aller internationalen Streitigkeiten auf friedgerichtlichen Wege.“ Also weil das Erfurter Programm nicht des Verfassers anarchisches, sondern die sozialdemokratischen Grundzüge der Landesverteidigung ausdrückt, ist es „wenig gut durchdacht“. Aber mag das Erfurter Programm gut oder schlecht durchdacht sein, es ist jedenfalls das Programm der Partei. Mit seinem Verger über die ihn widerlegende Formulierung des Erfurter Programms beweist der anarchische Verfasser zunächst jedenfalls eins: daß er nicht auf dem Boden des Programms steht.

Nach ungleich toller ist die Art, wie der Verfasser August Bebel's klassisch gewordenen Aussprüche vom 7. März 1904 im Reichstag und 1907 auf dem internationalen Sozialistenkongress „widerlegt“. Er meint mit harmloser Wiederholungsart:

Die Plattenammlung des Parteivorstandes beweist auch, daß selbst bedeutende Führer unserer Bewegung manchmal von den Einschlüssen ihrer Jugenderziehung überlistet werden, die bei ihnen ebenso nationalstolz war wie bei andern, denn in die Schule des Sozialismus sind sie erst als Erwachsene gegangen. Wer will bestreiten, daß es ungemessen ist, all das von sich zu schämein, das einem in der Jugend mit großem Aufwand von Mitteln eingeblutet wurde, und wer will behaupten, daß er sich von der Wirkung der Jugenderziehung zu jeder Zeit vollkommen freimachen kann?

Der Verfasser meint dann, daß solche Rückfälle in nationalstolze Jugendgefühle, namentlich in Zeiten der Erregung, leicht vorkämen, weil doch jedem Menschen seine Primat lieb geworden ist:

Der Gedanke, daß die Heimat durch Feinde verunreinigt werden könnte, daß ihrem Volke Leid widerfahren könnte, führt nur zu leicht zu einem Überwiegen von Gefühlen über den ruhig abwägenden Verstand, und es kann dabei vorkommen, daß einer „entgleist“, der sich sonst ganz wohl bewußt ist, daß es ein bestes Mittel gäbe, um die Heimat und ihr Volk vor Unheil zu bewahren, als es die Waffengewalt ist.

So, nun wissen wir, was an Bebel dran war. Als August Bebel im Gefühl tiefster Verantwortung und unter dem atemlosen Aufschrei der ganzen Welt Bekenntnis ablegte über den Willen der Arbeiterschaft, ihr Land gegen feindliche Angriffe zu verteidigen, da stand er nach der verunglimpfenden Ansicht dieses Spartakusanarchisten unter dem Einflusse nationalstolzer Jugendbeindrücke! Seine mit ergreifender Leidenschaft und innerstem Ernst gesprochenen Worte waren — Entgleisungen! Eine infamere Schandung des Andenkens August Bebels als durch diesen sozialdemokratisch verkleideten Anarchisten dürfte noch nicht dargelegt sein. Allein diese Verunglimpfung eines großen Vorkämpfers sollte der Arbeiterschaft die Augen darüber öffnen, wozu die Spartakusgruppe sie laden will.

# Aus Industrie und Handel.

## Der deutsche Handelstag und die neuen Steuern.

Der Ausschuh des deutschen Handelstages erklärt sich mit der Kohlensteuer als Kriegsmahregel unter der Voraussetzung ihrer Beibehaltung auf ein Jahr nach Kriegesende einverstanden. Er giebt die Vertreter der Gewerbesteuer vor. Zu prüfen sei, ob ausländische Kohle nach ihrem Werte ab Grube oder ab Grenzübergangsstelle zu besteuern sei.

Mit fauereijer Wiene findet sich der Ausschuh auch mit dem Zuschlag zur Kriegsteuer ab, verlangt aber, daß ein Vermögensrückgang oder Mindergewinn der einen Veranlagungszeit mit dem Vermögenszuwachs oder Mehrgewinn der anderen Veranlagungszeit ausgeglichen werde.

Die vorgeschlagene Besteuerung des Personen- und Gepäckerverkehrs geniert den Ausschuh weiter nicht. Dagegen verlangt er die Einführung prozentualer Steuerfänge auf den Güterverkehr nach der steigenden Entwertung, damit die Wettbewerbsfähigkeit der fruchtlich unglücklich liegenden Gebiete nicht weiter verschlechtert werde. Für den Binnenverkehr verkehrt muß angestrebt der Rheinisch-Westfälischen und Elbealte vor Einführung einer Frachtsteuer zweifelsfrei werden, daß die Steuer auf die Durchfuhr ausländischer Güter trifft. Die Steuer auf den Küsten-Seeverkehr sei in ihrem vermutlichen Ertrage so gering, daß die Verlastigung für Seeschiffahrt und Steuer nicht gerechtfertigt sei. Auch die Besteuerung des Güterverkehrs soll bis längstens ein Jahr nach Kriegesablauf befristet werden.

Niemand wünscht mehr als wir, daß schlechte Steuern auf möglichst kurze Zeit befristet werden. Aber angehängte Steuern wieder befristet würden. Im besonderen Falle der Kriegsteuer werden sich Reich und Staaten auch höflich dagegen verwahren, als Hauptkämpfer während des Krieges die neuen Steuern auf sich selbst abwälzen zu lassen, um sie nach dem Kriege wieder aufzuheben.

## Aus dem Berliner Wirtschaftsleben.

Die Kommerz- und Diskontobank leidet, nachdem sie zwei Jahre 4/5prozentige Dividende erzielt hat, zu ihrem Jahresabschluss von 6 Proz. zurück. Der Reingewinn ist von 6,4 auf 7,6 Mill. Mark gestiegen, besonders durch Nebenverdienste aus Juten und Provisionen. Gewinn- und Verlustrechnung und Bilanz bieten nach dem früher besprochenen Bankausblicken nichts wesentlich Neues mehr. Erwähnt sei nur, daß sich die Summe der eingelegten Gelder von 406 auf 617 Mill. Mark erhöht hat, die, da die Zahl der Privatbankkunden zurückgegangen ist, fast ausschließlich im erhöhten Ankauf von Schaganweisungen ein Unterkommen gefunden haben. Der Besitz an Schaganweisungen ist gegen das Vorjahr von 86,6 um nicht weniger als 192,4 auf 269 Mill. Mark gestiegen!

## Soziales.

### Den Kleinhandlern schwillt der Kamm.

Da die behördlich organisierte Lebensmittelversorgung in mancher Hinsicht verlagert hat, beginnen die Kleinhandler sich wieder zu fällen. Sie suchen die wahren Ursachen des Verfalls nicht, wie es richtig wäre, in der Knappheit der Lebensmittel und in der inneren Widersprüchlichkeit der Produzenten und Händler, sondern darin, daß man den Kleinhandel ausgeschaltet habe. Zur Ehre des Kleinhandels erscheint ihnen jedes Mittel recht. Wie eine Biene saugen sie aus jeder Blume Honig. So will die Deutsche Kolonialwaren- und Lebensmittel-Handelschau aus der Antwort des Kriegsernährungsamtes an den Deutschen Städtebund ihren Vektoren folgendes mit:

Man hat auf Grund der gemachten Erfahrungen unlernen müssen; man hat erkannt, daß man den legitimen Kleinhandel doch nicht ausschalten kann, wenn eine zweckmäßige Warenverteilung erfolgen soll. Die Kriegsausstände für Konsuminteressen, die Konsumvereine und sonstige Gegner des Kleinhandels haben auf die Dauer den Behörden nicht Hungerieren können, es geht nicht nur sehr gut ohne den Kleinhandel, dieser sei bei der Warenverteilung vielmehr ein schädlicher Faktor. Der Kleinhandel ist notwendig; diese Vinsenwahrheit hätte man in den hier in Betracht kommenden Kreisen eigentlich von vornherein lernen müssen; inwiefern ist es erkranklich, daß man sich jetzt zu ihr durchringt. Erkenntnis und Erleuchtung kommen bekanntlich nie zu spät, wenn hier der Kleinhandel durch die Haltung der Behörden auch empfindlich getroffen worden ist. Wir wollen nur hoffen und wünschen, daß man auch in den weitesten Kreisen recht bald zu der Einsicht kommen möge, daß das Heil nicht von den Konsumvereinen kommt, daß der legitime Kleinhandel der berufene Warenverleiher für die Verbraucher ist.

Von all diesen Dingen ist in dem Schreiben Herr v. Batocki mit keiner Silbe die Rede; der Wunsch der Händler war der Vater der ihnen angenehmen Gedanken. Herr v. Batocki würde sich wahrscheinlich bestens bedanken, wollte man ihm so törichte Anschauungen über die Verbraucherinteressen und ihre Vertretung unterstellen. Aber die Herren von der Händlerpresse machen sich ihre Aufgabe leicht; wo ihnen Beweise und Gründe fehlen, helfen sie sich mit selbstgefälligem „Erlaß“ aus. Tatsächlich geht aus der Entwicklung der Konsumgenossenschaftsbewegung während des Krieges hervor, daß immer größere Kreise der Verbraucher von den „berufenen Warenverteilern“ nichts mehr wissen wollen, sondern den Konsumgenossenschaften beitreten.

### Dienstpflicht und Angelegtenversicherung.

Durch das Gesetz über den Vaterländischen Hilfsdienst werden auch die Rechtsverhältnisse der Sozialversicherung berührt. Der Bundesrat hat daher unter dem 24. Februar 1917 eine besondere Verordnung erlassen. Diese bestimmt für die Angestelltenversicherung, daß alle im Hilfsdienst als „Angehörige“ beschäftigten Personen der Angestelltenversicherung unterliegen, ohne Rücksicht darauf, ob sie nach dem Hilfsdienstgesetz dienstplichtig sind oder sich freiwillig gemeldet haben. Hierzu gehört vor allem die Tätigkeit als Handlungsgehilfe, Werkmeister oder Betriebsbeamter und in ähnlich gehobener Stellung, als Bureauangestellter, in leitender Stellung u. d. Versicherungspflichtig ist auch, wer im vaterländischen Hilfsdienst eine Tätigkeit im Ausland ausübt, während sonst eine Beschäftigung im Auslande verbotenerweise ist.

Häufig wird aber auch der Fall eintreten, daß ein früherer Versicherter durch seine Beschäftigung im Hilfsdienst „als Arbeiter“ u. a. aus der Angestelltenversicherung herauskommt. Unter diesen Umständen bleibt der durch frühere Beitragszahlung erworbene Anspruch aufrechterhalten. Daneben ist es ihm natürlich unbenommen, während dieser Zeit freiwillige Beiträge zu entrichten. In der Regel wird sich dies empfehlen, da auf die Wartzeit die Hilfsdienstzeit nicht angerechnet wird.

War jedoch der als „Angehöriger“ im Hilfsdienst Beschäftigte früher nicht versicherungspflichtig, und wird er auch nach dem Kriege eine die Versicherungspflicht bedingende Tätigkeit nicht ausüben, so greift die Bundesratsverordnung vom 30. September 1916 Schlag nach der eine während der Kriegszeit übernommene vorübergehende Beschäftigung versicherungsfrei ist.

Verantwortlich für Politik: Hermann Müller, Leipzig; für den übrigen Teil d. Blattes: Alfred Scholz, Krefeld; für Inserate: H. Glöde, Berlin. Druck u. Verlag: Vorwärts-Verlagsgesellschaft, Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.

Dieser 1. Beilage und Unterhaltungsblatt.

Abgeordnetenhaus.

76. Sitzung, Donnerstag, 8. März 1917, vormittags 11 Uhr.

Im Ministerliche Lehr- u. Schölerer.

Entwürfe des Zentrums und der Freikonservativen auf Förderung der Seefischerei und der Fortschrittspartei auf Förderung der Küsten- und Binnenfischerei gehen an die Staatshauswirtschaftskommission.

Landwirtschaftsetats

fortgesetzt.

Abg. Dejer (Fortschr. Sp.):

Der Abg. Goesch hat für das landwirtschaftliche Ressort Nachmittels besonderer Art verlangt, wie es jetzt in England geschieht ist. Die Verantwortlichkeit darf nicht hin- und hergeschoben werden, sondern muß irgendwo fest verankert sein.

die Ausführung erschwert

habe. Der Veriorgung der nicht landwirtschaftlichen Bevölkerung mit Butter, Milch usw. soll er Schwierigkeiten bereitet haben. Er habe die Einrichtung von Fettstellen nicht hinreichend durchgeführt. Vielmehr richten sich diese Vorwürfe auch an eine andere Adresse.

Abg. Stull (Ztr.):

Die arbeitenden Kriegsgefangenen sind als Menschen zu behandeln, die Mühe darf aber nicht zu weit gehen; wie unmenslich werden unsere gefangenen Landsleute behandelt. Ein offenes Wort an die Gewerkschaften: Als Freund der christlichen Gewerkschaften und als Konsument bedauere ich, daß in der Eingabe der Gewerkschaften der geradezu ungeheuerliche Angriff gegen die Landwirtschaft enthalten ist.

Reorganisation der Verwaltung.

Es wird eine neue Zentralkommission eingesetzt werden müssen, um die Kompetenzen der höchsten Reichs- und Staatsbehörden untereinander zu regeln. Wir sollten diese Debatte einheitlich ausklingen lassen und sollten alle darin einig sein, daß es jetzt darauf ankommt, die Produktion zu steigern.

Landwirtschaftsminister Freiherr v. Schorlemer:

Der Abg. Dejer hat behauptet, ich hätte die Durchführung von Verordnungen der Reichsregierung nicht erleichtert, hätte z. B. keine Fettstellen errichtet. Diese Vorwürfe waren so allgemein, daß ich darauf nicht näher eingehen kann.

Sucht in die Öffentlichkeit

unternommen und dadurch das Vertrauen zu den Behörden nicht gefördert, sondern erschüttert. Es ist eine etwas eigentümliche Situation, in der ich mich befinde. Nicht nur im Parlament, sondern auch in einem großen Teil der hauptstädtischen und Provinzialpresse, ebenso auch in der Denkschrift der Gewerkschaften bin ich angegriffen worden.

erbärmlichen Ernährungsverhältnissen

die Massen zu beruhigen. (Sehr wahr! links.) Ich bedauere auch, daß keine Korrektur der Ausführungen des Ministers über die Eingabe der Gewerkschaften erfolgt ist. Es hätte gesagt werden müssen, wie sie entstanden ist, und daß ihre wichtigsten Punkte die Förderung der Ernennung eines Staatskommissars und der Herbeiführung einer richtigen Relation zwischen den Preisen in der Zwischenzeit erfüllt worden sind.

Abg. Giesberts (Z.):

Kauch ich bedauere den Schluß der Debatte. (Zurufe links: Ihre eigenen Freunde haben dafür gesorgt!) Gerade das bedauere ich. Die Ausführungen des Ministers über den Gegensatz zwischen den verschiedenen Ressorts haben im Lande lebhaften Beifall hervorgerufen, während wir in dieser schweren Zeit alles daransehen müssen, um bei den

Können Sie mir verdenken, daß ich nicht allein berechtigt war, sondern auch die Pflicht empfunden habe, gerade vor diesem hohen Hause und an der Stelle, der ich Rechenschaft schulde, die Situation so darzulegen, wie sie ist. (Lebhafter Beifall rechts.) In Uebereinstimmung mit dem Abg. Stull kann ich offen aussprechen, daß es sich in Wirklichkeit nicht um die

Beseitigung eines Landwirtschaftsministers

handelt, der in der Ernährungsfrage den Interessen der Konsumenten nicht Rechnung getragen hätte. Für so — verzeihen Sie mir das harte Wort — unerschütterlich gegenüber den jetzigen Verhältnissen halte ich den größten Teil meiner Gegner auch nicht. Nein, es sollte die passende Gelegenheit benutzt werden, den Mann aus dem Staatsministerium zu entfernen, von dem man glaubt, daß er vielleicht noch länger bleiben und die Minister in einem Sinne beeinflussen könnte, der der linken Seite des Hauses nicht paßt.

Eingabe der Gewerkschaften

erst am 4. März durch den „Vorwärts“ Kenntnis erhalten habe, so sollte auch das sein Vorwort gegen den Reichsfiskus und das Kriegs- ernährungsamt sein. (Lachen links.) Man war wohl der Meinung, daß der Inhalt dieser Eingabe sich nicht eignet, mich von heute auf morgen mit ihm bekannt zu machen. Ich glaube auch, daß der Abgeordnete Stull recht hatte, als er über diese Eingabe ein lautes Wort sagte. Sie wäre tatsächlich im Interesse der Gewerkschaften besser nicht veröffentlicht worden.

in der Vater aller Hindernisse

in der Ernährungsfrage war, bin und bleiben werde. Demgegenüber erkläre ich, daß ich meinen bisherigen Grundgedanken auch in Zukunft treu bleiben werde. (Stürmischer Beifall rechts und im Zentrum.) Ich will mich bemühen, in möglicher Uebereinstimmung mit dem Kriegs- ernährungsamt und den anderen Stellen, denen die Angelegenheiten der Volksernährung anvertraut sind, zu arbeiten. (Beifall rechts.) Eine Uebereinstimmung der Ansichten wird in wirtschaftlichen Fragen in allen Fällen nicht zu erzielen sein. Vor allem darf mit Erwägungen und Ueberlegungen nicht zuviel Zeit verloren gehen. (Sehr richtig!) In diesem Augenblick kommt es nicht mehr und nicht allein darauf an, vorhandene Lebensmittel zu verteilen (Widerspruch links), sondern die Hauptaufgabe ist, neue Nahrungsmittel zu erzeugen. (Stürmischer, wiederholter Beifall rechts und im Zentrum.)

Ein Schlusstrang wird gegen die Stimmen der Linken und einiger Zentrumsabgeordneter angenommen. Abg. Dr. Bachnide (Sp.): Es wird im Lande nicht verstanden werden, daß nach einer Rede des Landwirtschaftsministers, die den hochpolitischen Charakter seiner gestrigen Rede noch unterstreichen hat, die Debatte abgebrochen wird. (Lebhafter Beifall links.) Die Redebereitschaft hätte uns in die Lage versetzen müssen, unsere Darlegungen gegenüber denen des Ministers vorzubringen. (Erneute Zustimmung links.) Der Schluß ist um so unbedeutender nach den Angriffen und Vorwürfen, die der Abg. Stull gegen die Linke gerichtet hat. (Sehr richtig! links.) Er hat uns vorgeworfen, daß wir die Frage der landwirtschaftlichen Produktion unter parteipolitischen Gesichtspunkten behandeln. (Rufe links: Inerhörl!) Wir bedauern, nicht aufklären zu können, warum gerade gegenwärtig eine Einheitsfront in der Regierungspolitik zu den dringendsten politischen Notwendigkeiten gehört. (Stürmische Zustimmung links.) und warum wir bedauern, daß Resorforgegenstände derart in die Öffentlichkeit gebracht worden sind. (Erneute lebhafter Zustimmung links.)

Abg. Giesberts (Z.): Auch ich bedauere den Schluß der Debatte. (Zurufe links: Ihre eigenen Freunde haben dafür gesorgt!) Gerade das bedauere ich. Die Ausführungen des Ministers über den Gegensatz zwischen den verschiedenen Ressorts haben im Lande lebhaften Beifall hervorgerufen, während wir in dieser schweren Zeit alles daransehen müssen, um bei den

zurückkommen. Im übrigen war die Rede des Herrn Landwirtschaftsministers eine Antwort auf eine Angriffsschelle. (Sehr wahr! rechts.) Die Sache muß doch einmal ein Ende haben; wir wollen die Geschäfte fördern. Vizepräsident Dr. v. Krause: Noch meiner Auffassung haben die bisherigen Reden sich im Rahmen der Geschäftsordnung bewegt. (Sehr wohl! links.) Abg. Stull (Z.): Ich habe nicht gesagt, daß Abgeordnete dieses Hauses parteipolitische Zwecke bei der Bekämpfung des Landwirtschaftsministers betreiben, sondern, daß diese Zwecke herausleuchten aus Äußerungen der linksliberalen Presse. Ich habe nicht für den Schluß gestimmt. Abg. Ab. Hoffmann (Soz. Arb.): Der Minister hat erklärt, man solle ihm in einem einzigen Falle den Beweis führen, daß er Maßnahmen im Interesse der Konsumenten verhandelt habe. er warte mit ruhigem Gemüthe darauf. Nach dieser Erklärung mußte der Gegenstand Gegenstand gegeben werden, diesen Beweis zu führen. (Lebhafter Beifall links.) Es sollte überhaupt unzulässig sein, nach einer so aggressiven Rede des Ministers die Debatte zu schließen. (Sehr richtig! links.) Ich bin überzeugt, Sie (nach rechts) haben nur geschwiegen, weil das Ganze eine geschickte Regie einer Rettungskomödie war. (Sehr wahr! bei der Soz. Arb.)

Abg. Dr. Bachnide (Sp.): Der Hinweis des Abg. Seydebrand auf die dritte Lesung trifft nicht die Sache. Dann sind die entscheidenden Beschlüsse bereits gefaßt und der Einfluß der Linken dabei ist ausgeschaltet. (Sehr wahr! links.) Der Antrag Brüll (H.), der Landwirtschaft nicht kriegsbedingungs- unfähige Mannschaften und Kriegsgefangene zur Saatbestellung und Ernte zuzuführen, wird angenommen. Der gestern eingebrachte konservative Antrag fordert erstens jede nur mögliche Förderung der Nahrungsmittelherzeugung in der einheimischen Landwirtschaft, zweitens den erforderlichen Einfluß für die sachkundigen Behörden, die mit der Produktionsförderung non jeher betraut waren, und drittens die Ablehnung einer Zwangs- bewirtschaftung landwirtschaftlicher Betriebe.

Abg. Dr. Friedberg (natl.) erklärt, daß seine Freunde für den Antrag stimmen würden, doch dürfe man aus der Zustimmung zu dem zweiten Teile nicht auf den Ausbruch eines Vertrauens oder Mißtrauens zu einer Zentralbehörde schließen. Abg. Braun (Soz.): Wir werden für den ersten Teil des Antrags stimmen, können aber den Ziffern zwei und drei unter den obwaltenden Verhältnissen und unter Berücksichtigung der ganzen Dinge, die sich abgespielt haben, nicht zustimmen. Ich bitte daher getrennt abzustimmen. Der Antrag wird hierauf angenommen. — Der Etat der An- siedlungskommission wird ohne Debatte erledigt. Es folgt die Beratung des Etats der Gestütsverwaltung. Nach unwesentlicher Debatte wird auch der Gestütsetat bewilligt. Das Haus verläßt sich. Präsident Graf Schwerin-Löwig: Soeben verbreitet das W. T. B. die Kunde, daß Graf Seppelin an Lungenerkrankung gestorben ist. (Das Haus erhebt sich.) Damit ist ein Mann aus dem Leben geschieden, der sich nicht nur, wie Fürst Bismarck, rühmen durfte, bei unseren Feinden einer der bestbekanntesten zu sein, sondern der auch lange Zeit bei uns rühmen dürfen, in unserer Rolle einer der best- gekanntesten zu sein. Darum wird durch seinen Tod jetzt das ganze Volk in tiefe Trauer versetzt. Aber seine Werke folgen ihm nach, und wir dürfen die feste Überzeugung haben, daß auch seine große weltgeschichtliche Erfindung doch an der stolzen Vollendung des Weltkrieges, in dem wir stehen, ihren Anzeln finden wird. Unter allen Umständen wird der große Heimgegangene der tiefen und unvergänglichen Dankbarkeit des deutschen Volkes sicher sein. Nächste Sitzung: Freitag, 12. Uhr. (Fortschreit, Eisenbahnstat.) Schluß: 5 Uhr.

Ein arbeiterfeindlicher Beschluß.

Bekanntlich hatte der Haushaltsausschuß des preussischen Abgeordnetenhauses vor einigen Wochen den Beschluß gefaßt, die Staatsarbeiter und Staatsbeamten gedährten ein- maligen außerordentlichen Kriegsteuerungs- zuzügen von der staatlichen Einkommensteuer und damit zugleich auch von der kommunalen Besteuerung zu befreien. Die Regierung hatte nach einigen Jägern diesem Beschlusse zugestimmt. Im Interesse der ausgleichenden Gerechtigkeit hatten daraufhin die sozialdemokratische Fraktion und das Zentrum im Plenum des Hauses Anträge eingebracht, die gleiche Vergünstigung auch den

Arbeitern und Angestellten der Privatbetriebe zu gewähren. Diese beiden Anträge wurden vom Plenum nach längerer Beratung, bei der sie vom Genossen Hue warm befürwortet worden waren, an den Haushaltsausschuß verwiesen.

Am Mittwochabend hat sich nun der Haushaltsausschuß in eingehender Beratung abermals mit diesen für viele Hunderttausende von armen Steuerzahlern sehr bedeutungsvollen Dingen beschäftigt. Die durch den Finanzminister Dr. Reube vertretene Regierung schloß den Anträgen der Sozialdemokratie und des Zentrums von vorn- herein ein hartes Unannehmliches entgegen. Herr Reube drohte sogar, lieber auch die Gewährung der Steuerfrei- heit an die Staatsarbeiter und Staatsbeamten zurückzuziehen, ehe er sich damit einverstanden erkläre, diese Vergünstigung auch den Arbeitern und Angestellten der Privat- industrie zuteil werden zu lassen. Die Vertreter der Konser- vativen und — noch einigen Wem und Aber — auch die Vertreter der Freikonservativen beugten sich vor diesem Unannehmlichen der Regierung. Im Namen der Nationalliberalen stellte Dr. Gott- schalk folgenden Vermittlungsantrag:

Zur Herbeiführung einer gleichwertigen steuerlichen Erleichterung für die im Dienste von Privaten stehenden An- gestellten Arbeiter und Dienstboten wird bis zur ersten Einkommensteueranhebung nach Abschluß des Friedens mit den feindlichen europäischen Großmächten 10 v. H. des Jahresarbeits- einkommens dieser Personen von Staats- und Gemeindesteuer freigestellt.

Genauso der Fortschrittler traten die Abg. Saase und Schmilian lebhaft für die Anträge ein. Der Vertreter der sozialdemokratischen Fraktion, Genosse Haenisch, gab dem Minister ohne weiteres zu, daß man gewiß allerlei formale Einwendungen und steuerrechtliche Schwierigkeiten gegen die Anträge ins Feld führen könne. Aber alle diese Einwendungen dürften nicht einschlagend sein. Mit vollem Recht würden es beson- ders in solchen Bezirken, in denen Staatsbetriebe und Staats- betriebe stark durcheinandergelassen, wie z. B. im Ruhrgebiet und Saargebiet mit ihrem Privatbergbau und ihren historischen Gruben, sowie in Auel mit seinen Staats- und Privatverstein, die An- gestellten und Arbeiter der Privatindustrie als schwere Un- recht empfinden, wenn man ihnen eine Vergünstigung vorenth- halte, die man ihnen im Staatsbetriebe beschaffigen Kameraden gewährt. Die Ablehnung der von der Sozialdemokratie und dem Zentrum gestellten Anträge würde die bereits durch die furch- bare Steuerung und Lebensmittelpenarie sehr hoch gestiegene allgemeine Mißstimmung aufs äußerste verschärfen. Die Schale der Empörung sei im Volke zum Ueberlaufen voll, man dürfe sich vor dem letzten Tropfen. Man halte sich doch auch die Rückwirkung der Mißstimmung im Innern auf die politische Si- tuation vor Augen.

Ebenso unser Vertreter in diesem Sinne demoral in der nach-  
bedürftigen Weise sprach und obwohl die genannten föderal-  
lichen Abgeordneten seine Ausführungen warm unterstützten, wurden schließlich alle vorliegenden Anträge abgelehnt; einer von ihnen  
mit einer Mehrheit von nur einer Stimme. Es ergab sich  
dabei, daß sich von den 28 Mitgliedern der Kommission nur 21  
an den Abstimmungen beteiligten. Nicht weniger als 7 fehlten;  
in der Hauptsache Vertreter des Zentrum. In der Kom-  
mission, auch unter den bürgerlichen Abgeordneten, war vielfach  
die Auffassung vertreten, daß das Zentrum, wie es das früher  
schon in der Wahlrechtsfrage und bei anderen wichtigen Anlässen  
gezeigt habe, seine Leute wieder einmal abstimmbereit habe,  
um seine eigenen Anträge zu Fall zu bringen. Es  
vertraut sich von selbst, daß die Sozialdemokratie im Plenum ihren  
in der Kommission abgelehnten Antrag abetmals einbringen wird.

### Hauptauschuß des Reichstages.

Zum Schluß der Mittwochsung wurde ein Antrag des  
Zentrums beraten, der die Aufhebung der Sommerzeit verlangte.  
Der Ministerialdirektor Dr. Semrad ersuchte, daß der Ausschuß  
den Antrag ablehne. Die Sommerzeit sei mit Rücksicht auf die  
wichtige Erntezeit in Preußen und Reichthümern eingeführt.  
Diese Erntezeit sei tatsächlich in beträchtlichen Umfangen ein-  
getreten. Hierauf wurde der Antrag abgelehnt.

### Steuerverlegen

Zunächst wurde das Gesetz über die weitere Kriegs-  
abgabe der Reichsbank für 1916 unändert angenommen.  
Auf eine Anfrage des Abg. Müller-Hulda wies der Reichs-  
bankpräsident Baden hin nach, daß der Betrag von 10 Milli-  
onen Mark für die Abgabe den gegenwärtigen Verhältnissen durch-  
aus ausreicht. — Ueber den Zuschlag zur Kriegsteuer  
und die Kohlensteuer fand eine allgemeine Aussprache statt.  
Abg. Müller-Hulda hält den Zuschlag zur Kriegsteuern  
nicht für unbedenklich. Viele Betriebe werden jetzt stillgelegt.  
Sie hätten vielleicht in den ersten drei Kriegsjahren ein gutes  
Geschäft gemacht, jetzt aber würde nicht nur ihr Gewinn  
wieder verloren gehen, sondern sie könnten auch noch  
andere Einbuße erleiden. Besser wäre daher, wenn eine neue  
Kriegsteuer beschaffen würde, die die Gewinne dieses Jahres er-  
fasse. Dann könnte man auch von der Kohlensteuer Abstand  
nehmen. Die Hauptverbraucher von Kohlen während des Krieges  
sind mittelbar oder unmittelbar die Bundesstaaten und das Reich.  
Daher sei der größte Teil des erwarteten Ertrags aus der Kohlen-  
steuer nur ein Ertrag auf dem Papier. Der kleine Rest, der durch  
die Kohlensteuer erlangt werden könne, falle zum größten Teil  
auf die kleinen Leute für ihren Hausbrand und auf die kleinen  
Geschäftsleute. Für sie würde diese Steuer eine sehr drückende  
und unangenehme Ausgabe, da sie keine Ausgaben habe.  
Der Reichsfinanzminister v. Noebers gab hierauf einen Ueber-  
blick über die Finanzlage im allgemeinen. Die Steigerung der  
Kriegskosten sowie die dadurch bedingte Steigerung des Umlaufs  
an Schatzscheinen erfolge schneller als die Kriegseinnahmen aus-  
gegeben werden könnten. Hierauf müsse für die Übergangs-  
zeit Rücksicht genommen werden. Dazu kommt, daß in der Ueber-  
gangszeit noch

große Ausgaben für Meer und Marine,  
für Entschädigungen aller Art zu erwarten seien; da sei  
es notwendig, daß jetzt hierfür laufende Einnahmen geschaffen  
werden, denn auch in der Übergangszeit sei nicht sofort mit den  
alten Einnahmen aus Bier, Branntwein und Zöllen zu rechnen.  
Was den 20prozentigen Zuschlag zur Kriegsteuer  
anlangt, so sei zugestanden, daß darin eine Inflation liege zu  
der früheren Haltung der Reichsleitung, jedoch hätten sich die Ver-  
hältnisse seit März 1916 durch die lange Kriegsdauer  
von Grund auf verändert, was auch aus den steigenden Ausgaben  
hervorgehe. Ferner sei zu berücksichtigen, daß die Veranlagungen  
noch nicht fertiggestellt hätten. Grundgedanke erscheine der Ge-  
danke, daß die stillgelegten Betriebe berücksichtigt werden sollen.  
Dem Vorschlag, daß ein neues Kriegsteuerngesetz schon jetzt erlassen  
werden soll, könne nicht zugestimmt werden. Man müsse die Be-  
antragung des alten Gesetzes erst abwarten. Auch sei für die neue  
Veranlagung eine Zeit von einem Jahre zu kurz. Sodann müsse  
man berücksichtigen, daß durch die Zahlungen der Kriegsanleihen  
kein neues Geld herbeikommt. Wichtig sei es, daß das Reich  
und die Bundesstaaten gegenwärtig einen großen Teil der Kohlen-  
steuer tragen müssen. Für die Übergangszeit aber sei die Kohlen-  
steuer als laufende Steuerquelle nötig.

### Zur Ansicht hieran möchte der Staatssekretär

### Angaben über das Volkvermögen

das er auf insgesamt 300-350 Milliarden Mark in Deutschland  
schätzt, wovon etwa 200 Milliarden steuerbar sind. Er glaubt nicht,  
daß äusserlich eine allzu große Vermehrung des Vermögens  
während des Krieges eingetreten sei.  
Abg. Reil (Soz.) bemerkt die Änderung über die Finan-  
zpolitik des Reiches in dem ersten Jahre nach Friedensschluß.  
Notwendig sei es, daß angegeben werde, welche Steuerobjekte die  
Reichsleitung für diese Zeit ins Auge fasse. Die Kohlensteuer

würde nach den Regierungsvorschlägen nicht 300, sondern bennüt-  
lich 700 Millionen Mark einbringen. Gegen die Kohlen-  
steuer müsse er ganz entschieden Einspruch  
erheben, da sie in durchaus ungerechter Weise gerade die  
ärmeren Volksklassen belastet. Es sei daher notwendig,  
für die Kohlensteuer andere Steuern in Angriff zu nehmen. Er  
empfehle ganz besonders die Reichsvermögensteuer, gegen die auch  
der Staatssekretär im Plenum keine Einwendungen hat geltend  
machen können. Im Gegensatz zum Abg. Müller-Hulda halte er  
einen Zuschlag zur Kriegsteuer für unerlässlich; nur müßte dieser  
Zuschlag weit höher sein. Preislich würden auch bei der Kriegs-  
steuer manche Ungerechtigkeiten vorkommen, solche seien aber bei  
seiner Steuer zu vermeiden. Da die Höhe der Kriegsteuer sehr  
gering seien, wären auch die tatsächlich vorhandenen Härten nicht  
von ausschlaggebender Bedeutung. Ebenso würde die

### Erbschaftsteuer

in der Weise, wie sie die Sozialdemokraten bei der vorigen Steuer-  
debatte beantragt hatten, sehr empfehlenswert sein. Diese beiden  
Steuern könnten leicht ohne neue Beamte durchgeführt werden;  
sie entsprächen am besten den jetzigen Verhältnissen und schont  
die wirtschaftliche Kraft unseres Volkes noch am meisten.

Reichsfinanzminister Graf v. Noebers versichert, daß ein Steuer-  
programm für die Übergangszeit sich jetzt noch nicht aufstellen  
lasse, da wichtige Umstände in der Entwicklung unseres Landes  
noch nicht zu übersehen seien. In Bezug auf das Steuerprogramm  
für die Zeit nach dem Kriege dürfte der eigenartige Auf-  
bau der Steuerquellen in Deutschland nicht außer Acht bleiben.  
Insbesondere sei auf die Steuerquellen der Kommu-  
nen und der Bundesstaaten Rücksicht zu nehmen, die zur  
Durchführung ihrer vielfachen und wichtigen Aufgaben ihnen  
bleiben müßten. Eine Reichsvermögensteuer würde ohne Stoff-  
lieferung gerade den Mittelstand am meisten belasten; mit einer  
Stofflieferung aber würde diese Steuer wegen des großen Anteils  
der kleinen und mittleren Vermögen an dem Gesamtvermögen  
noch nur einen verhältnismäßig geringen Ertrag liefern. Eine  
besondere Erbschaftsteuer bei Kindern und Ehegatten der Ver-  
storbenen sei während des Krieges nicht zu beantragen; es  
würde sie nämlich die Erträge liefern, die jetzt gebraucht  
würden. Eine neue Vermögenssteuer werde erst wieder in drei  
Jahren zur Veranlagung kommen können.

Abg. v. Camp (Dt. Fr.) erklärt sich gegen die Vermögenssteuer  
und schließt eingehend die Härten, welche die jetzige Kriegsteuer  
für die Besitzenden hat. Dagegen sei die Kohlensteuer zu begründen.  
Abg. v. Brodhagen (L.) verweist auf die Kriegsschä-  
digung. Auch er wendet sich gegen die Vermögenssteuer, ebenso  
auch gegen die Erbschaftsteuer. Dagegen habe die Kohlensteuer  
den großen Vorzug, daß sie sehr leicht zu erheben sei.  
Dieser Vorzug sei wichtiger als das Bedenken, daß sie die ärmeren  
Kreise zu schwer belastet. Sehr bedenklich sei dagegen, zur Kriegs-  
steuer einen Zuschlag zu beschließen. Dieser Plan habe große  
Bedeutung hervorgerufen. Im Herbst müßte man darangehen,  
eine neue Kriegsteuer zu machen, die sich aber ganz auf die wis-  
senschaftlichen Kreise beschränkt.

Der Staatssekretär des Reichsfinanzamts, Graf von Noebers,  
weist darauf hin, daß es sehr schwer sei, für die Versteuerung die  
reinen Kriegseinnahmen herauszuschälen. Das Reichsfinanzamt werde  
aber versuchen, diese Aufgabe zu leisten und im Herbst einen Vor-  
schlag zu machen, nach welchem die Kriegseinnahmen dieses Jahres  
auf diese Weise besteuert werden. Für die jetzt vorliegende Steuer  
sei eine derartige Änderung aber nicht möglich.

Abg. Gothein (Sp.) Unmöglich sei es, die ganze Steuerlast  
nur durch Vermögenssteuer zu decken. Auch der Zuschlag zur Kriegs-  
steuer habe manches Bedenken. Am besten wäre es, wenn wir von  
der Kohlensteuer absehen könnten. Bei dem großen  
Finanzbedarf des Reiches aber werde man an der Kohlensteuer nicht  
vorbeikommen. Ein Kohlenmonopol könne nicht durchgeführt wer-  
den, wenigstens nicht so, daß das Reich größere Einnahmen daraus  
erzielt.

Abg. Nieber (natl.): Notwendig ist es, alle Kriegssteuern zeit-  
lich zu begrenzen. Eine weitere Belastung des Besitzes habe große  
Bedenken.

Abg. Kumm (Dt. Fr.) fragt an, weshalb die Reichsleitung  
sich nicht zur Vorkriegsteuer entschließen habe.  
Der Staatssekretär des Reichsfinanzamts verneint, daß die  
Frage der Vorkriegsteuer untersucht worden sei, jedoch würde eine  
solche Steuer in jetziger Zeit nur einen geringen Ertrag  
liefern. Die Berücksichtigung des Familienstandes werde in der  
kommenden Steuerreform eine wichtige Rolle spielen. Jedoch  
könnte diese Änderung in das vorliegende Gesetz nicht mehr ein-  
gefügt werden, weil die Vorarbeiten noch nicht zu einer vollen  
Klärung der Frage geführt hätten.

Abg. Hüb (Soz.) weist darauf hin, daß es eine unbenach-  
teilige Unterlassungssünde sei, wenn die Erbschaft-  
steuer, die infolge des Krieges ganz unerwartet einem existenzten Ver-  
wandten zufallen, nicht besteuert werden. Die Vorschläge der So-  
zialdemokraten zur Verschärfung der Vermögenssteuer könnten leicht  
durchgeführt werden, wenn nur der Wille dazu vorhanden sei.  
Bedenken aber sei es, daß von den verschiedenen Rednern der Bür-  
gerlichen Parteien gar nicht genug die angeblichen Härten der  
Kriegsteuer für die Reichen betont werden, während über die  
schlimmen Wirkungen der Kohlensteuer für die ärmere Bevölkerung

berichtet. Was jetzt an Eis zu erhaschen war, bildete ein tolles Gewirr  
von großen und kleinen Schollen, Blöcken, Klüften und Ranten,  
alles grau, vielfach eckig, das man in die vielen Schiffe  
befördern beträchtliche Mengen von Nischen, Schlacken, Abfällen  
und sonstigen Zeug über Bord, das bei offenem Wasser von der  
Flut meist mit ins Meer hinausgeführt wird, jetzt aber vom Eis  
festgehalten war. Bei den über die Eismassen hinziehenden diesen  
Reisekavaden bot die See ein unheimliches Bild dar.

Unser Dampfer war von so dichtem Eis umgeben, daß man  
ganz oft gehen mußte, um herauszufinden, daß es sich nicht um  
eine zusammenhängende feste Masse handelte, sondern um ein Ge-  
wirr von Schollen und Blöcken. Mit voller Kraft arbeiteten die  
Maschinen, um im langsamen Vorwärtsschreiten das Schiff von der Rale  
freizubekommen und in Bewegung zu bringen. Das ging nur ganz  
allmählich von statten. Dann zeigte sich etwas Merkwürdiges.  
Wahrscheinlich man auf die Rale, so sah man, daß der Dampfer in lan-  
gsamer Fahrt war, während man den Blick nach der anderen Seite,  
so schien das Schiff im Eise ganz still zu liegen. Die Erscheinung  
wirkte direkt verblüffend. Sie war darauf zurückzuführen, daß  
Eis eingetreten war. Mit den Wassermassen, die vom Lande weg  
dem offenen Meer zufließen, bewegten sich in gleicher Richtung  
auch die Eismassen, deren Drift gerade so schnell war, wie die Be-  
wegung des Dampfers, der daher als stillstehend erschienen wirkte.  
Erst als wir ein Stück von der Rale entfernt waren und die Ma-  
schinen rascher arbeiten durften, ging die Fahrt schneller als das  
Treiben des Eises.

Von einem vollen Tempo hätte Abstand genommen werden  
müssen, auch wenn der Widerstand der zu durchbrechenden Eisfelder  
vor dem Bug des Schiffes sehr viel geringer gewesen wäre. Dieser  
Rebel, der größte Feind des Seemanns, behinderte die Aussicht und  
nötigte zu vorläufiger Fahrt. Auf der äußersten Spitze des Dampfers  
holten zwei Mann den Ausguck, und die Dampfmaschine gab ununter-  
brochen Warnungssignale. Einige Zeit heulten die Löwe über die  
Eisfläche hin, ohne bei anderen Schiffen ein Echo zu wecken, nur  
das Dröhnen der Maschinen, das Krachen des Eises und das  
Schießen der Schollen an der Schiffswand gab eine wilde Beglei-  
tung dazu. Solche Fahrt im Rebel hat etwas außerordentlich Be-  
denkliches an sich. Kapitän und Steuermann wichen nicht von der  
Kommandobrücke, denn die Rale ist schon bei guten Wetterverhält-  
nissen kein bequemes Fahrwasser. Ein gut Stück waren wir noch  
dem offenen Meer zu unangewandtem, als die Gegend erst  
dann bekam: Schiffe gelang, im vorausbedachten Lenz, wie ihn  
nur Torpedoboote haben, in einem Tone, als wenn sie jedermann  
hört machen wollten, daß man sich schnell aus dem Wege zu  
ziehen habe. Zu sehen war von ihnen bei dem biden Rebel nichts.  
Wie aus weiter Ferne war dann das Läuten von Schiffsglocken zu

sehr schnell zurückgegangen wurde. Die Kohlensteuer sei unter  
allen Umständen unannehmbar. Er fragt an, ob im Reichsfinanz-  
amt verhandelt worden sei, wenigstens die Kohlen von der Verbrau-  
ung auszunehmen, die als Hausbrandtable dient oder von kleinen  
Betrieben verbraucht werde.

Abg. Cräberger (Z.) wendet sich ebenfalls gegen die Kohlen-  
steuer, die tatsächlich die Reichen mehr belasten würde, als sie  
für die Einbrüche. Am besten sei es, jetzt sofort eine neue Kriegs-  
einkommensteuer zu machen.

Die Staatssekretär Graf v. Noebers und Dr. Helfferich er-  
widerten, daß bei der Preisfestsetzung der Kohle der preussische  
Staat ein entscheidendes Wort mitzureden habe und gegen eine un-  
angemessene Preissteigerung auftreten würde. Nebenbei seien die  
Kohlen in anderen Ländern, ganz besonders in England, beträchtlich  
teurer als bei uns.

Abg. Gante (Arb.) erklärt sich entschieden gegen alle indirekten  
Steuern. Es handle sich hier um die Zinsen für die Kriegsanleihen;  
um so mehr wäre es nötig, die Mittel dafür nur durch Einkommen-  
und Vermögenssteuern aufzubringen. Die Steuer auf Kohlen würde  
gerade die ärmsten Kreise belasten; dasselbe gelte auch von den  
Verkehrssteuern, und deshalb werden er und seine Freunde unter  
allen Umständen gegen die Verkehrs- und Kohlensteuern stimmen.

Abg. (Sp.): Er sei grundsätzlich gegen die indirekten Steuern.  
Es sei aber ausgeschlossen, daß die jetzt geforderten großen Geld-  
summen nur durch Vermögenssteuern aufgebracht werden können. Unter  
diesen Umständen müsse man auch an die indirekten Steuern heran-  
treten und da sei doch die Kohlensteuer in der vorgeschlagenen Form  
die denkbar beste. Allerdings verteuere die Kohlensteuer einen  
Gegenstand, der auch für die ärmere Bevölkerung unentbehrlich  
ist. Aber im selben Maße werde auch automatisch der Lohn für  
die Arbeiter erhöht. Wenn jedoch das Zentrum gegen die Kohlen-  
steuer sei, würden auch seine Freunde nicht für die Steuer stimmen  
können.

Die Verhandlungen wurden auf Freitag vertagt.

### Ernährungsfragen im Reichstags- auschuß.

Zur Besprechung steht die Futterrübenfabrikation. Abg.  
Schmidt-Berlin (Soz.) fragt an, ob Maßnahmen ergriffen werden,  
um die hohen Gewinne der Raffinerien herabzubringen. — Dem  
Kriegsernährungsamt wird zugesagt, daß man die Spannung  
der Preisbestimmung für die Raffinerien nochmals prüfen  
wolle und sie eventuell niedriger bemessen werde. Die Preisver-  
waltung solle bei der Abgabe des Zuckers einen höheren Preis  
zahlen, desgleichen auch die Fabriken, die Zucker verarbeiten. Das  
Wehr, das hier erzielt wird, wird benutzt werden, um den Ver-  
braucher für die Verbesserung auf der jetzigen Preisstufe zu  
belassen.

Die Kartoffelversorgung für das nächste Jahr gibt dem Ver-  
treter des Kriegsernährungsamts, v. Braun, Anlaß, eingehend den  
in Aussicht genommenen Plan darzulegen. Der Preis soll, wie  
bekannt, für das ganze Jahr gleichmäßig auf 5 M. pro Zentner  
festgesetzt werden. In einigen Bezirken soll bis zu einem  
Höchstpreis von 6 M. heraufgegangen werden. Für den Handel  
braucht man einen Aufschlag von 1,50 bis 2,50 M. zu machen.  
Die Kartoffeln, die im Herbst von den Konsumenten in den Groß-  
städten eingelagert werden, sollen durch eine besondere Preis-  
festsetzung etwas niedriger gehalten werden. Auch für  
Fabrikartoffeln wird das gleiche geschehen.

Von den Nationalliberalen, dem Zentrum und der Fortschritt-  
lichen Volkspartei werden Einwände gegen die höheren Preise  
nicht erhoben, aber für eine bessere Versorgung der Städte  
plädieren. — Von den Konservativen wird sehr ausführlich eine  
Abstützung der Preise im Laufe des Jahres verlangt und  
gegen die Gerüchte über die Kohlenpreise sehr  
energisch Front gemacht. Abg. Roehde (Nationallib.) betont, daß  
man damit zu rechnen habe, daß der Kartoffelanbau zurüd-  
gehe.

Abg. Schmidt-Berlin (Soz.): Der Plan der Reichsartoffelstelle  
über die Versorgung war gut ausgedacht, aber die Durchführung  
müßig, weil die Eisenbahn die Transporte nicht bewäl-  
tigen konnte, die Ablieferung durch die Landwirte koste und das  
Verbot der Verfrachtung zu spät kam. Der Landwirtschafts-  
minister in Preußen hat

### Bedenken gegen die Eingabe der Gewerkschaften

geltend gemacht, daß die Forderung eines strikten Verbotes der  
Kartoffelverfrachtung zu einer Zeit komme, wo keine  
Forderung länger erfüllt sei. Demgegenüber machte Reuber  
darauf aufmerksam, daß es bis zum 10. Februar d. J. er-  
laubt war, Kartoffeln, die sich zur menschlichen Ernährung nicht  
eignen, zu verfrachten. Da aber der Landwirt selbst die Ent-  
scheidung darüber traf, welche Kartoffeln sich nicht zur menschlichen  
Ernährung eignen, ist diese Verordnung wirkungslos ge-  
blieben, weil jede sichere Kontrolle für die Ein-  
haltung fehlte. Durch eine ergänzende Verordnung vom  
10. Februar ist allerdings gesagt, daß die Kartoffeln, die sich nicht  
zur menschlichen Ernährung eignen, zunächst den Brennereien  
überwiesen werden sollen. Die Verordnung ist erst bekannt ge-

worden. Das sind Dinge von wesentlicher Größe, die einem  
kräftigen, hollenden Ton vor sich gehen. Im Rebel hang er dünn  
und wie zerfasert. Er kam von Kriegsschiffen, die vor Anker im  
Strom lagen, aber ebenfalls unsichtbar blieben.

Je mehr wir uns dem Meere näherten, desto lockerer wurden  
die Eismassen. Zwar gab es noch immer ausgedehnte Schollen-  
felder, aber es kamen doch auch gelegentlich freie Wasserflächen.  
Das machte die Fahrt leichter. Noch angenehmer war, daß der  
Rebel stärker wurde, so daß ab und zu schon ein Fernblick möglich  
wurde. Dann zeigte sich in der Gegend, aus der das Gled-  
gebimmel herüberkam, wie ein Schatten, in ganz unklaren Um-  
rissen, eines der verankerten Schiffe der Hochseeflotte. Im näch-  
sten Augenblick dachte der Rebel wieder wie ein Vorhang das Bild.

Die Mittagszeit war vorbei, und wir hatten längst die Minus-  
sperte passiert, als es klar wurde. Da trat in allmählich immer  
schärfer werdenden Linien ein Schiff nach dem anderen in unseren  
Gesichtskreis. Linienschiffe, große Kreuzer mit berühmten Namen,  
mit Karben geziert von der Schlacht am Stagerat, und schnelle  
kleine Kreuzer mit vier Schornsteinen reichten sich aneinander.  
Auch langsam Torpedoboote waren da, so groß, daß sie vielmehr  
hässliche Schiffe zu sein schienen, auf die die Besatzung als Boot  
nicht recht paßt. Besonders charakteristisch an ihnen ist die beinahe  
turnhöhe, an dem vorderen Schornstein vorprallende Kommando-  
brücke, von der, auch bei stärkster Fahrt, der Blick nach dem  
Reinde weitgehend suchen kann. Drei dieser großen Torpedo-  
boote, die jetzt übrigens den schwarzen Anstrich, der früher für sie  
üblich war, mit der selbigen Farbe vertauscht, lagen dicht an  
einem unserer neuesten und größten Kreuzer. Neben diesem kleinen  
erlebten sie wie schützende Kücken. Vom Meere kamen in be-  
trächtlichem Abstand auch einige U-Boote in langsamer Fahrt an  
uns vorbei, als wir nun in fast eisfreiem Wasser an den großen  
Kreuzer herannahen, der als Spitzentakt jederzeit bereit  
ist, auf einen Funken hin den Kiel gegen den Feind zu richten.  
Voll marsten die Tampferlufen, Wagen voll Brot, Tische mit  
allerlei Lebensmitteln, Hinterdeckel und halbe Schweine schlachten  
in die Höhe und nach dem Panzerstahl hinüber, wo hunderte  
Küster Hände im Ru den Protest unter Deck in die Torpedo-  
räume schickten.

So sollten der Reihe nach mehrere der Schiffstypen vorjagt  
werden. Darauf konnten wir nicht warten, denn wenn gegen  
Abend der Rebel wieder da geworden wäre — und so ist es auch  
gelommen — hätten wir wegen der Windstärke die Nacht vor der  
Sperrung zubringen müssen. Deshalb war für die Heimfahrt ein  
kleinerer Eskadredampfer beordert worden, ein kleiner schwarzer  
Geißel, der aber in seinem gedrungenen Leibe eine kräftige

### Eisfahrt auf der Jade.

Die einzelnen Marineformationen an Land und auf den  
Schiffen, die im Hafen liegen, lassen ihren Bedarf an Brot, Fleisch  
usw. durch eigene Leute aus der Kaserne, der Schlächterei und dem  
Depot am Hafen abholen. Schiffe, die auf weite Fahrt hinaus-  
gehen, müssen sich natürlich mit den erforderlichen Lebensmitteln  
vor der Ausfahrt versorgen. Nebenbei, große Schiffe besitzen auch  
Kühl- und Verrieräume genug, um auch ungepökeltes Fleisch an  
Bord nehmen zu können. Natürlich ist die Verpflegung der Schiff-  
besatzungen mit frischem Brot und Fleisch vorzuziehen, solange sich  
dazu die Möglichkeit bietet. Die Hochseeflotte ist jetzt, wenn auch  
jeden Augenblick kampfbereit, doch ständig nicht weit von ihrer Ver-  
pflegungsbase entfernt. Deshalb sind für die geregelte Versorgung  
der Schiffe, die auf Vorposten und in Bereitschaft draußen sind,  
besondere Vorkehrungen getroffen worden. Ein von einer Ge-  
wärtigen Kreuzerei gehorteter Dampfer von 600 Tonnen, der im  
Frieden zur Fahrt nach Bortugal unternommen hat, wurde als Ver-  
pflegungsschiff eingerichtet. Mit großen Mengen Brot, Kartoffeln,  
Gehlsen usw. an Bord, sucht er die Kriegsschiffe draußen auf. Für  
die Unterbringung der großen Fleischmengen ist im Vorderdeck ein  
Kühlraum mit der dazu gehörigen Maschinenanlage eingebaut  
worden, in dem das Fleisch sauber und frisch gehalten wird.

Als ich a Bord des außerhalb der Schützen an einer Rale  
liegenden Dampfers kam, um eine Fahrt zur Rale mitzumachen,  
rot sich mir ein für die Jade recht ungewöhnlicher Anblick dar. An  
Stelle der bewegten Wasserfläche lag eine graue, raue, unüber-  
sehbare Eisfläche im Nordwesten da. Die fremde Kalle der letzten  
Nacht hatte der Meeresbrucht eine dicke Eisdicke aufgelegt. So  
leicht wie ein Binnengewässer ist sie nicht zu durchqueren, weil ihr  
Wasserspiegel infolge von Ebbe und Flut sich in ständiger Bewegung  
befindet und recht beträchtliche Höhenunterschiede aufweist. Die  
Bildung einer glatten Fläche an den Rändern schiebt das aus;  
hört fürmen und schieben sich die Eismassen in gewaltigen Formen  
übereinander. In der Dichte wuchte, selbst wenn die Eisdicke noch  
so hart wurde, unter allen Umständen eine Fahrt für kleinere  
Schiffe offengehalten werden. Mit gewöhnlichen Eisbrechern war  
das nicht zu schaffen. Also wurden einige der ganz neuen größten  
Panzerkreuzer zu Spatzenfahrten durch das Eis beordert werden.  
Über was am Tage von den großen Schiffen in Eide gedrückt und  
zerstört wurde, das hatte der Frost in den Nächten wieder zu-  
sammen, und da die Schollen häufig übereinander geschoben waren,  
bildeten sich ziemlich dicke Eisdecken, ja nicht selten: keine Eis-

worben, nachdem die Eingabe der Gewerkschaften bereits ausgearbeitet und im Umlauf gesetzt war. Die Organisation über die Versorgung mit Kartoffeln seitens der Reichsstarkefabrik wird auch im künftigen Jahre mit Transportbehindernissen und den übrigen, schon genannten Hindernissen zu rechnen haben. Es muß vor allen Dingen ein

### frühzeitiges Verbot der Veräußerung

eintreten, um uns nicht wieder auf neue in große Schwierigkeiten zu bringen wie in diesem Jahre. Es ist unbedingt notwendig, daß der Bedarf, der für die menschliche Ernährung gebraucht wird, zeitlich gesichert wird. Die Stadtgemeinden müssen die Möglichkeit haben, bereits im Herbst die Bestände anzufahren und in kleinen zu lagern, um die Bestände bei Frostwetter zur Verfügung zu haben. Die in Aussicht genommenen Preise sind viel zu hoch. In den letzten zehn Jahren betrug der Durchschnittspreis für Kartoffeln 37,90 M. pro Tonne. Der in Aussicht genommene Preis von 100 bis 120 M. ist ein Aufschlag, der nicht mit den höheren Produktionskosten begründet werden kann. Die Drohung, daß die Landwirtschaft nicht mehr in dem bisherigen Maße Kartoffeln anbauen werden, wenn der Preis nicht erhöht würde, sollte man nicht zu ernst nehmen. Das sei jetzt ein beständiges Mittel, um höhere Preise herauszufischen. Sollte es aber doch mit der Drohung Ernst werden, dann müßte man zum Anbauzwang übergehen.

**Abg. Koch:** Die Arbeitelassen müssen für die Landwirtschaft beschafft werden, um die Produktion zu sichern. Die Kartoffel ist die Grundlage der Volksernährung. Die Preissteigerung kann nicht den Anbau fördern. Es muß schließlich zum Anbauzwang gezwungen werden.

**Abg. Stubbe (Soz.):** Hamburg hat seinerzeit Fronten unentgeltlich bei der Kartoffelernte zur Verfügung gestellt. Vorteile hat die Stadt davon nicht gehabt, denn fast fünf Wochen hat Hamburg keine Kartoffeln. Die Kartoffeln werden zurückgehalten; das hat eine Kontrolle, die Hamburg ansieht, ergeben. Den Großstädten muß die Lieferung langfristig garantiert werden, damit sie den Bedarf der Bevölkerung bestreiten können.

**Abg. Jäger (natl.):** Mit den Androhungen, daß der Anbau geringer werde, braucht man es nicht so leicht zu nehmen. Schon im Vorjahre hat Herr Koefoede erklärt, Roggen würde weniger angebaut, wenn nicht der Preis erhöht wird. Der Preis ist nicht erhöht worden und der Roggenanbau ist trotzdem nicht zurückgegangen.

## Aus Groß-Berlin.

### Zeppelin's erste Berlin-Fahrt.

Die ungeheueren Tölpel wie moderne Menschen doch abstumpfen. Wenn heute über unseren Häuptern der fast unmissbare weiße Leib eines Zeppelins in majestätischer Ruhe am blauen Himmel vorüberzieht, so hält es kaum der oder jener noch für wert, nach dem einzigartigen Schauspiel den Kopf zurückzubiegen. Und doch — es ist wirklich noch kein Jahrzehnt her, daß knappe Jahre sind erst vergangen, daß uns dieser Anblick wie ein märchenhaftes Wunder erschien. Aber gedenkt nicht noch jenes Tages, da ganz Berlin auf den Beinen war, da das Tempelhofer Feld und die Wiesen bei Regel sich mit zehntausenden Menschenmassen bedeckten, da jedes Hausdach eine Tribüne, jeder freie Platz der Stadt ein Zuschauerraum war, da jedermann den ersten Zeppelin über Berlin sehen wollte.

Am 29. August 1909, einem Sonntag, hat zum erstenmal ein Zeppelin Berlin überflogen. Der dabei gewesen ist, hat auch heute noch nicht die Stunden der Aufregung vergessen, mit der wir auf ihn horchten. Schon bei Sonnenaufgang war er angekündigt gewesen, aber ein Fregatenschiff hatte eine Anlaufbahn bei Bitterfeld erforderlich gemacht und sein Kommen um einen Tag verschoben. Schon bei Sonnenaufgang brachen die ganz Benutzlichen auf das Tempelhofer Feld, die bestiegen, Zeppelin möchte noch früher als sie selber aufgestanden sein. Aber ihrer harzte noch eine lange Geduldprobe. Inzwischen wuchs die Menschenmenge von Stunde zu Stunde und bei strahlendem Sonnenschein boten die auf dem weiten Felde gelagerten Massen einen ebenso ungewöhnten wie prächtigen Anblick. Ein Fahnenknallsystem meldete das jeweilige Abkommen des Ballons, und als am Rande der Wäppler hochstieg, der bedeutete, daß Zeppelin sich der Berliner Gemarkung näherte, da wurde die Bewegung fast ins Fieberhafte. Endlich tauchte der weiße Ballonkörper am Horizont auf, aber da die für sein Eintreffen verabredete Zeit noch nicht gekommen war, so blieb er einweilen noch in der Entfernung. Plötzlich jedoch sah man ihn wachsen und wachsen und nun brauste der Riese in geringer Höhe heran und ehe man sich verlor, freigte er schon über den Köpfen der Menge hin und her. Der Berliner ist skeptisch von Natur, aber in diesem Augenblick riß seine und ehrliche Bewunderung die Massen hin und aus vollem Herzen löste ihr begeistertes Juchzen zu dem grellen Grinsen hinauf, der über den Rand einer Gondel gekippt seine Hände schwenkte. Dabei war das damalige Bild noch unvollkommen, denn der Zeppelin fuhr nur mit

Reichweite von 300 PS hatte. Im Frieden hat der Vorkrieg als Behelfsmittel gedient. Im Kriege hat er öfter ein Leichterfahrzeug nach England gezogen, das Proviant für die Besatzung der Reissens feilschte. Auf einer solchen Fahrt im Jahre 1915 hat der Kapitän sich als ein besonders wichtiger und moderner Seemann erwiesen.

Es war an einem Sonntagvormittag, fünf Meilen von Belgien entfernt, als der Schiffsführer plötzlich in seiner Nähe das Geortete eines an seiner schwarzen Garbe erkennbaren U-Bootes erblitzte, das sich offenbar zu einem Angriff auf das nicht weit entfernte kleine deutsche Kriegsschiff Hela ansetzte. Auf ihm wurde gerade Geschosse abgefeuert, wie aus dem Nachkommenspiel erkennbar war. Das Signal: „Feindliches U-Boot in Sicht“ konnte unser Kapitän nicht geben, weil er es nicht besaß. Deshalb meldete er ein feindliches Torpedoboot. Aber fast im selben Augenblick hatte der Torpedo des Engländers die alte ungeheure Hela getroffen, die im Ruhsand. Unbekümmert um das englische Boot feuerte der Kapitän auf die Unfallstelle zu, und es gelang ihm, 120 deutschen Seelen das Leben zu retten.

Von dieser Heldentat wurde mir erzählt, als ich von dem mit Wäppler, den Herren Bug Wilhelmshaven angewandert, in die Glanzen förmlich hineinschickte. Mit meinem Glange war die Sonne herrlich und ich bei eisiger Winterluft am Himmel und auf dem Eise schon gedämpfte Farben. Einen Schiffsrufen nach dem anderen ließen wir hinter uns. Ganz aus dem hier üblichen Rahmen fiel ein mächtiger, weil unbeladen hoch aufragender Dampfer herauf.

Mit beginnender Ebbe waren wir angefahren, mit der Flut zugleich ging die Dampfer konstant. Mit den in die Luft stromenden Wassermassen trieben auch die Eisblöcke die Tage aufwärts, immer dichter werdend, je näher das Land kam. Vorläufig war davon jedoch nichts zu sehen, so stieg auch der kleine Dampfer vorwärts herauf.

Diese Fahrt war von hartem Reiz. Ansehend stürzte sich der eiserne Zug des Schiffes auf eine Scholle nach der anderen. Mit höherem Ton dröhnte die diesen Eisblöcke in Stücke, von denen manche sich aufschoben, andere sich übereinanderstürzten, wieder andere mit Wasser überflutet wurden. Besonders hatte Böde drückten sich gegen die Feuerkammer, so daß der Dampfer einen Kugelhieb kloppte und festwärts gedrängt wurde. Doch dann sagte der Feinschnitt, der Schiff und Maschine selbst. Über die Karler Kraftkräfte. Einmal, während, zumalmeist letzte des Schiff unerschrocken seinen Weg fort und trat und zum schwebenden Hafen, der erricht wurde, als die Sommerung die Tage und die Eismaßen darauf wieder einfiel. G. ROST.

drei Topfeln, der eine war in auf der langen Reise vom Boden der verloren gegangen. Doch trotz dieses kleinen Schönheitsfehlers war der Anblick für jeden, der ihn zum erstenmal sah, überwältigend, und jeder Zuschauer empfand wohl ähnlich wie das, was damals der „Vorwärts“ schrieb:

„Als wie groß oder wie klein sich immer die soziale Bedeutung der Luft herausstellen mag — fälschlicher hat sich noch nie ein Erfolg der Technik offenbart, mit höherem Stolz ist noch nie ein Triumph des Menschengeistes empfunden worden! Die Eroberung der Luft ist das Wahrzeichen des Sieges über widerstrebende Naturgewalten, die Verbeugung des ewigen Sieges der Vernunft und des festen Menschentums über alle Gemutheit!“

Der Mann, dem wir damals zujubelten, ist jetzt gestorben zu einer Zeit, in der die Vernunft weniger denn je zu liegen scheint. Sein Werk steht heute vornehmlich im Dienste des Krieges. Aber trotz alledem hatten wir fest an seiner Hoffnung, die uns der strahlende Augusttag des Jahres 1909 gab, daß der Sieg über die Naturgewalten letzten Endes doch ein Hebel für den Fortschritt der Vernunft und die Erreichung hoher Menschheitsziele sein wird.

### Wieder Verkehrsnot in Sicht.

Die Straßensituation ist ebenso möglich wie gefährlich „behoben“ worden. Der Schnee hat alles mit einer sanften Decke überzogen, und zwar gleich in einem solchen Maße, daß der Berliner Verkehr bereits erheblich beeinträchtigt ist. Und immer noch fallen die Klagen unablässig hernieder. Der Straßenbahnverkehr wurde gestern vielfach durch den in Ostern und Ostern liegenden Schnee gestört, so daß Verpätungen und Umleitungen auf manchen Linien die Folge waren. Die Schwierigkeiten der Straßenreinigung sind hier wiederholt besprochen worden, wobei wir indes der Hebung des Ansehens geben müßten, daß doch nicht alles geschieht, was im Interesse des Verkehrs und der öffentlichen Gesundheit unbedingt geboten erscheint, und trotz der nicht zu leugnenden Schwierigkeiten möglich gemacht werden muß. Sowie wir wissen, hat die kommunale Straßenreinigung bei den Militärbehörden bisher Entgegenkommen gefunden; wo es noch hapert, mag man mit der nötigen Eindringlichkeit erneut vorstellig werden.

Im Anseh auf das Gelingen sei dem folgenden Aufruf Raum gegeben, den der Oberbefehlshaber in den Marken gestern erlassen hat:

#### Aufruf an die Bevölkerung.

Von neuem ist heute Schneefall eingetreten, der den Verkehr in den Straßen der Reichshauptstadt bedroht. Es wird alles darauf ankommen, sowie der Schneefall aufhört, die Fahrdämme für den Verkehr frei zu machen. Mein Aufruf vom 29. Januar 1917, daß jedermann zur Befreiung des Schnees beitragen möge, hat in weiten Kreisen der Bevölkerung erfreulichen Erfolg gehabt. Ich erneuere ihn daher hiermit und erlaube die Bevölkerung — Männer, Frauen, Kinder — sofort nach Aufhören des Schnees mit allen Kräften Hand anzulegen, um den Schnee von den Fahrdämmen zu beseitigen. Es gilt, vorzugehen, daß nicht wieder eine Transportnot innerhalb Berlins entsteht. Seien wir dessen eingedenk, daß es Artgenosse und Lebensmittele vor allem sind, die auf unseren Straßen rollen. Deren Befreiung darf keine Verzögerung erleiden, im Interesse des Vaterlandes und im Interesse eines jeden einzelnen! Ich vertraue, daß bei der bewährten Gesinnung der Berliner Bevölkerung mein Aufruf: „Freiwillige vor!“ auch dieses Mal nachhaltige Wirkung haben wird.

### Sonderzuschlag für Zucker zu Süßigkeiten und Schokolade.

Um den nötigen Ausgleich für die billigere Herausgabe des Verbrauchsüberschusses der Kommunalverbände zu ermöglichen, wurde durch Entscheidung des Kriegsernährungsamts bestimmt, daß der für die Herstellung von Schokolade und Süßigkeiten durch die Zuckerzuteilungsgesellschaft für das deutsche Süßigkeitengewerbe in Würzburg zugewiesene Zucker künftig mit einem von den Schokolade- und Zuckerwarenfabriken voraus einzuzahlenden Sonderzuschlag von 30 M. für den Doppelzentner über den allgemeinen Industriezucker-Zuschlag von 450 M. für den Doppelzentner hinaus belegt wird. Ferner wurden die Gebühren für die Zuteilung auf künftig 30 Pf. für den Doppelzentner festgesetzt. — Durch diesen Sonderzuschlag wird der Rohstoff für Zuckerwaren um etwa die Hälfte des bisherigen Preises verteuert. Die zuckerverarbeitende Industrie der Süßwarenfabrikanten muß also künftighin mit dieser Grundlage für ihre Erzeugnisse rechnen.

**Kriegsmus.** Der Kleinhandelspreis ist laut Nachschreibungsblatt auf 60 Pf. pro Pfund festgesetzt.

„Fischfiet“ und „Pellkartoffeln“. Ein der „Sozialdemokratischen Arbeitergemeinschaft“ angehörender Reichstagsabgeordneter schreibt uns: Ich hatte mächtigen Hunger — mer hätte den heute nicht fähig! — und besuchte die Filiale der Rüstinger-Gesellschaft am Glöckchenplatz. Auf der Speisekarte las ich „Fischfiet“, Preis 1,50 M. Ich bestellte und dazu eine Portion „Pellkartoffeln“. Bevor ich beides erhielt, bemerkte ich an den Bedienten einige Gänge sich abmühen, aus ihren „Pellkartoffeln“ in der ungefähren Größe eines Kanariens einige genießbare Brocken herauszuschneiden. Denn ein großer Teil der Kartoffeln war angefault, also ungenießbar. Ein richtiges Schweinefutter, jedenfalls keine vorwärtsmächtigen Speisefarstoffe. Aber die genüglichen Leute schienen es mit dem Sprichwort zu halten: „In der Not frisst der Teufel Fliegen“. Am kurz zu sein: Auch meine „Pellkartoffeln“ waren von gleicher Beschaffenheit. Von den sieben oder acht Stück waren netto vier notwendig zu gebrauchen. Nun zum „Fischfiet“. Es hatte die Gestalt eines abgenagten Hühners oder Gänsefüßchens, um den man ein wenig schwämmiges Fischknochenstück legt. Der größte Teil des „Fischfiet“ bestand aus Knochen, jedenfalls von einem größeren Fisch herrührend. Das „Fleisch“ daran war keine 2 Pf. wert. Mein Ergehen um ein anderes Gericht, wurde vom Bedientenführer rund abgelehnt. Ich hätte ja „Fischfiet“ bestellt. Nur meinem Entschluß, daß ich „Fischfiet“, aber keine Knochen bestellte, habe ich es: „Das sei ganz gleich!“ Daraufhin verzweigte ich die Beschaffung des „Fischfiet“. Die Kartoffeln bestellte ich. Der Bedientenführer hatte die Anweisung, mir zu sagen, daß ich von dem „Fischfiet“ schon gegessen hätte. Nun legten sich aber die umliegenden Gäste ins Mittel. Sie erklärten dem Herrn, daß ich keinen Bissen davon genießen hätte, und ich sagte hinzu, daß ich für solchen „Fischfiet“ mein Geld nicht wegwerfen werde. Dabei blieb es und ich ging meiner Wege.

**Auskunft über Wohlfahrtsrichtungen.** Man schreibt uns: Die Erlangung von Hilfe oder Art fördert oft daran, daß der Bedürftige in einem so umfangreichen Gebiet wie Groß-Berlin die richtigen Stellen nicht kennt. Es sei daher darauf hingewiesen, daß das Archiv der Zentrale für private Fürsorge e. V., Plottowstraße 41, seit fast 25 Jahren planmäßig Material über alle Wohlfahrtsrichtungen Groß-Berlins sammelt und daher in der Lage war, die Zusammenfassung der bestehenden Kindergeräten, Kinderhorte usw. zur Verfügung zu stellen. Die Sammlung erstreckt sich in der Hauptlinie auf die Gebiete der Kriegswohlfahrtsvereine oder Art, Kinder- und Jugendfürsorge, Wohnungsfürsorge, Kranken- und Altenpflege, Stiftungen, Vereine umfaßt zurzeit mehr als 2000 Anhalten, Heime, Stiftungen, Vereine und 450 Organisationen der Kriegswohlfahrtsvereine, so daß allen, die eine Wohlfahrtsrichtung in Anspruch nehmen müssen, geraten werden kann, sich dort zu erkundigen. Das Bureau ist täglich von 9 bis 5 Uhr, Dienstags- und Donnerstags bis 8 Uhr geöffnet; außerdem wird auch schriftlich sofort Auskunft erteilt.

Eine Verkaufsausschreibung von Schuhwaren, die ganz oder zum Teil aus Leder, Web-, Strick- oder Strickwaren, Holz- oder kunststoffenen Stoffen bestehen, findet am 12. März statt. Nebenhandlung sind alle natürlichen und juristischen Personen, ferner alle wirtschaftlichen Betriebe, öffentlich rechtlichen Körperschaften und Verbände, die Eigentum oder Bewahrung an selbstständigen Gegenständen haben. Die Angaben haben nach dem Stande vom 12. d. Mts. zu erfolgen.

Von der Meldepflicht ausgenommen sind: 1. Schuhwaren, die sich im Eigentum der deutschen Militär- oder Marinebehörden befinden oder über die Lieferung- oder Herstellungsaufträge mit einer deutschen Militär- oder Marinebehörde bestehen. 2. Die im Gebrauch befindlichen Schuhwaren. 3. Schuhwaren, die sich in den Haushaltungen befinden und deren gewerbemäßige Verwertung nicht in Aussicht genommen ist. 4. Erstlingsstücke, ohne Absatzstelle bis zur Größe 24 (16 Zentimeter) einschließend. 5. Cummulirte u. Schuhwaren, die vollständig aus Holz hergestellt sind. — Vorräte, die sich am 12. März nicht im Gewahrsam des Eigentümers befinden, sind sowohl von dem Eigentümer als auch von demjenigen zu melden, der sie zu dieser Zeit in Gewahrsam hat. Die nach Beginn des 12. März eintreffenden aber vor diesem Tage abgeordneten Vorräte sind von dem Empfänger sofort nach Eingang der Ware dem Statistischen Amt, Berlin O. 2, Poststraße 16, zu melden. — Die Meldefaranten und sonstigen Vorräte werden im Statistischen Amt der Stadt Berlin, Poststr. 16, Zimmer 79, ausgegeben und sind bis zum 17. März ausgefüllt im Statistischen Amt, Poststr. 16, abgegeben oder dahin frankiert einzuliefern. Wer den Vorschriften über diese Bestandsaufnahme zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 15 000 M. bestraft.

Die Anmeldungen einzelner Gemeinden an Arbeiterleistung können von der Reichsbelleidungsgesellschaft nur zu einem geringen Teile befriedigt werden, solange der Gesamtbedarf für einen bestimmten Zeitraum nicht festgestellt ist. Die Reichsbelleidungsgesellschaft wird die Kommunalverbände demnächst auffordern, ihren Bedarf schleunigst anzumelden, damit die Versorgung im ganzen Reich möglichst gleichmäßig erfolgen kann.

**Kriegsnotstand der Groß-Berliner Verbände.** Am 10. März, abends 8 Uhr, findet in der Neuen Philharmonie, Rügenstraße 68, eine Versammlung der Berliner Kleingartenpächter und Landkolonisten statt, in welcher Gartenbauinspektor Grodenen über die Beschaffung und zweckmäßige Verwendung von Kartoffelanzug einen Vortrag halten wird.

### Sittlos gestorben!

In Treptow hat ein tödlicher Anfall wegen der kognitenden Anstände viel Aufsehen erregt. Der im Hause W. an der 20/21 wohnende Schlosserlehrling Gustav Martin wollte, der sich heimlich gegen 11 Uhr seiner Mutter in Berlin einen Besuch machen. Nachdem er an der Ecke W. und Gr. Straße sich von Frau und Kind verabschiedet hatte, wurde er hundert Meter weiter vor dem Hause W. an der 20/21 von einem Unbekannten besessen und stürzte zu Boden. Vorübergehende hoben ihn auf, legten den schwer röhrenden Mann gegen die Hauswand und schafften ihn später in den Flur des Hauses hinein. Seine Angehörigen ahnten nicht, daß so nahe seiner Wohnung der Gatte und Vater mit dem Tode rang. Aus dem Kreis der Personen, die in dem Hause den Sterbenden umringten, wurde nach einem Arzt gerufen. Aber in demselben Hause wohnte ja — zum Glück — ein Arzt, der dem Hilflingen gleich sofort beistehen würde. Ein Bote sprang hinaus, um den Unfall zu melden — doch kein Arzt kam herunter. Ein zweiter Bote wurde hinaufgeschickt, ein Dritter machte sich auf den Weg, ein vierter folgte — aber immer noch ließ kein Arzt sich blicken. Schließlich stieg als fünfter Bote ein Polizeibeamter hinauf — und seine Meldung hatte Erfolg: der Arzt kam. Freilich konnte er nur noch den Tod feststellen. Der wohl schon längst eingetreten war. Die Leiche mußte dann noch bis 11 1/2 Uhr nachts im Hause liegen, weil nicht früher ein Wagen heranzufahren war.

Inzwischen sah dabei die Frau und Mutter auf ihren Mann, beunruhigt über die ungewöhnlich lange Dauer seines Ausschleichens. Sollte ihm, der ein solches Herzleid hatte, ein Unglück geschehen sein —? Gegen 9 Uhr ließ sie auf die Straße hinunter, um ihn auszufragen. Als sie, von dem verzerrten Gang zurückkehrend, am Hause W. an der 20/21 vorüberkam, bemerkte sie, wie vor ihr unterhalb der Erde, da sie gewiss ein Verunglückter hinein gebracht worden, dem der Arzt helfen soll, lagge sie. Der Arzt war ihr bekannt, auch ihr Mann hatte ihn ja schon in Anspruch genommen. Hatte die Verunglückte, daß der Mann die Leiche ihres Mannes lag! Eine Nacht voll Angst und Sorgen brach herein — der Erwartern kam nicht. War er vielleicht bei der kranken Mutter geblieben, weil sie über Nacht der Hilfe bedürftig? Am andern Morgen ließ die geangstigte Frau zu seiner Mutter, und nun war kein Zweifel mehr: er war nicht bei ihr gewesen — ihm mußte ein Unglück geschehen sein! Nachtrag: auf dem Polizeibureau brachte die scharfsichtige Gemüthsart die Beschreibung des Toten paßt auf ihren Mann. Draußen im Leichenhaus auf dem Treptower Friedhof erkannte sie seine Leiche.

Bei der Polizei im Treptower Rathaus erfuhr die Frau, daß vier Voten erfolglos zum Arzt geschickt worden seien und erst der Beamte mit Erfolg nach ihm gewesen habe. Der Witwe blieb noch übrig, wegen des Totenscheins den Arzt anzufordern. Der Arzt heidernigte Herzschlag als Todesurteil. Als Frau Martin zu ihm von der Verhütung seines Namens sprach, wurde er sehr erregt und erklärte, er wisse nur von einer Meldung. An wes die vier mit der Meldung betrauten Voten sich gemeldet haben mögen, wird noch aufzuklären sein. Von anderer Seite hören wir, daß einer der Voten durch die im Wartezimmer des Arztes weilenden Patienten gehindert worden sei, sein Sprechzimmer zu betreten.

**Ein Unglücksfall.** Die 64 Jahre alte Stickerin Wilhelmine Knösch aus der Fehrbelliner Str. 10 sollte am Montag nach dem Lazarett-Krankenhaus gebracht werden. An der Ecke der Anhalter Straße blieb der Krankenwagen stehen, weil die Benzinzuleitungen eingefroren waren. Der Wagenführer und sein Begleiter versuchten sie aufzutauen. Dabei kamen sie den mit Benzin getränkten Tüchern mit einem offenen Licht zu nahe, und plötzlich geriet der Wagen in Brand. Die Feuerwehr mußte gerufen werden, um die schwerverletzte Frau zu retten. Die Samariter beachten sie dann nach dem Krankenhaus. Dort ist die Unglückliche, die schwere Verbrennungen erlitten hatte, gestorben.

**Beim Holzlegen vom Tode überfallen.** wurde am Mittwoch die 87 Jahre alte Arbeiterin Emma Knappe aus der Müllerstraße 119, die in einer Fabrik in der Ritterstraße beschäftigt war.

**Selbstmordversuch nach einem Verble.** Ein aufregender Verlauf hat sich am Mittwoch im Gebäude des Schöneberger Polizeipräsidiums abgespielt. Wegen die 39jährige Gertrud Alice Gutmann kam sie seit einiger Zeit ein Ermittlungsverfahren wegen verbliebener Schwindel. Sie war verheiratet, mehrere bekannte Damen im Verdacht bis zu 18 000 M. geschädigt zu haben. Auch unternahm sie im vorigen Jahre als Beauftragte mehrere hiesiger Firmen Reisen nach Konstantinopel und soll sich hierbei Unrechlichkeiten haben zuschulden kommen lassen. Vor einiger Zeit verblieben sie aus Berlin und reiste nach Wien. Während ihrer Abwesenheit vernichtete sich ihre Mutter, die in das gegen die Tochter eingeleitete Verfahren mit verwickelt war. Vor kurzem war Alice G. nach Berlin zurückgekehrt und sollte sich am Mittwoch auf dem Schöneberger Polizeipräsidium auf die gegen sie erhobenen Anschuldigungen verantworten. Nach dem Verble demnächst die Verurteilung einen unbewachten Augenblick, um Veronal, das sie bei sich führte, zu sich zu nehmen. Der Selbstmordversuch mißlang zwar, doch mußte sie nach dem Schöneberger Krankenhaus gebracht werden, wo sie noch heilungslos dantederliegt.

In der Bratskauer Schloßanlage wurde am Mittwoch ein fahler Gase in der Dragonerstr. 14. Dort hatte ein alter Quackmeder eine große Stube zu einem Spielzimmer eingerichtet. Die Gäste, die ihn spät abends nach Schluß der Geschäfte zu besuchen pflegten, lockte aber nicht nur „Meine Tante — Deine Tante“, sondern noch mehr die gute Bewirtung, für die der Spielwast stets zu sorgen wußte. Bei ihm war alles ohne Marken zu haben. Am Mittwoch machte Beamte der Kriminalpolizei einen überraschenden

